

Klassisch, kreativ und digital – neue Ressourcen für „alte“ Archive

Vorträge des 74. Südwestdeutschen Archivtags
am 23. und 24. Mai 2014 in Konstanz

Herausgegeben von Joachim Kemper und Peter Müller

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2015

Titelbild:

(Von links im Uhrzeigersinn):

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen (Aufnahme: Joachim Feigl);

Christian van Veen bedankt sich bei einer Freiwilligen (Aufnahme: Brabants Historisch Informatie Centrum);

Eingabemaske für das Crowdsourcing-Projekt Kriegsgräberlisten des Landesarchivs mit dem Verein für Computergenealogie;

Junge Freiwillige im Staatsarchiv Ludwigsburg (Aufnahme: Landesarchiv BW).



Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 by Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart

Gestaltung: satzwerkstatt Manfred Luz, Neubulach

Druck: Offizin Scheufele Druck und Medien GmbH & Co. KG, Stuttgart

Kommissionsverlag: W. Kohlhammer Stuttgart GmbH, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-028871-3

Inhalt

4	Vorwort	
	
	JOACHIM KEMPER	
6	Einführung	
	
	CHRISTIAN VAN DER VEN	
8	Are You Being Served?	
	How knowing your digital users can help you improve access to your alderman and notary archives and loads of other stuff	
	
	ELKE KOCH	
15	Nicht ganz gratis, aber schon gar nicht umsonst.	
	Junge Freiwillige im Archiv	
	
	GERHARD KLEIN	
26	Ehrenamtliche Archivpflege in Bayern. Das Beispiel Oberallgäu	
	
	ULRICH NIESS	
38	Fundraising 2.0. Wie gewinnen Archive neue Ressourcen?	
	
	MAJLIS BREMER-LAAMANEN	
50	Crowdsourcing content for user benefit	
	
	BETTINA BOURESH	
54	Erlebnis Archiv: Ein Kooperationsmodell zwischen Universitäten und Archiven im Rheinland. Orientierung für Studierende auf der Suche nach beruflichen Perspektiven	
	
	MARKUS SCHMIDGALL	
59	Die öffentliche Wahrnehmung des Vorarlber- ger Landesarchivs durch neue digitale Res- ourcen	
	
70	Die Autorinnen und Autoren	

Vorwort

Der 74. Südwestdeutsche Archivtag, dessen Ergebnisse im vorliegenden Band veröffentlicht werden, fand am 23. und 24. Mai 2014 in Konstanz im ehrwürdigen Konzilgebäude statt. Der Veranstaltungsort bot einen geschichtsträchtigen Rahmen, zumal dort zeitgleich die Große Landesausstellung zum 600. Jubiläum des Konstanzer Konzils zu sehen war. Diesem Thema und speziell der Chronik des Ulrich Richental war auch der öffentliche Abendvortrag gewidmet, den Dr. Jürgen Klöckler vom Stadtarchiv Konstanz hielt.

Der Titel, unter dem der Südwestdeutsche Archivtag stand, wies freilich in die Zukunft: *Klassisch, kreativ und digital – neue Ressourcen für alte Archive*. Nicht zuletzt angesichts knapper oder gar mangelnder Haushaltsmittel für die archivische Facharbeit, von denen in der Gegenwart der Alltag vieler Archive geprägt ist, sollten – so die Ankündigung der Tagung – *verschiedene Möglichkeiten zur Erschließung neuer Ressourcen vorgestellt und diskutiert werden*. Ihr Spektrum reiche, so ebenfalls die Ankündigung, *vom klassischen Ehrenamt über Freiwilligendienste bis hin zur Mobilisierung von personellen und finanziellen Ressourcen über das Internet (Crowdsourcing und Crowdfunding) und den Einsatz digitaler Techniken im Archivalltag*.

In kreativer Weise hatten die Veranstalter damit zweierlei verbunden: einerseits eine betriebswirtschaftliche Sicht auf die archivische Arbeit, wie sie seit den neunziger Jahren auf Fachtagungen der Archivarinnen und Archivare immer wieder eingenommen worden ist, zum anderen aber auch Fragestellungen, die mit dem Einsatz digitaler Techniken und der Einbeziehung weiterer Kreise in die Archivarbeit verbunden sind. Das abwechslungsreiche, gleichwohl in sich stimmige Programm schlug so eine Brücke von der klassischen Archivpflege bis zum Crowdsourcing, womit ein derzeit besonders aktuelles Thema aufgegriffen wurde.

Zusammengestellt hatte das Programm als Tagungspräsident des 74. Südwestdeutschen Archivtags Dr. Jürgen Kemper, der Leiter des Stadtarchivs Speyer, in Abstimmung mit Dr. Peter Müller, dem amtierenden Präsidenten des Südwestdeutschen Archivtags. Beiden sei an dieser Stelle ebenso herzlich gedankt wie allen Mitwirkenden und Beiträgern dieses Tagungsbandes, nicht zuletzt auch Frau Dr. Regina Keyler vom Landesarchiv Baden-Württemberg, die mit der gewohnten Umsicht und Zuverlässigkeit dessen Drucklegung besorgt hat.

Der Einladung nach Konstanz waren über 100 Kolleginnen und Kollegen aus acht Ländern gefolgt, denen für ihr Interesse und ihre Wortmeldungen zu danken ist. Dem Tagungsband wünsche ich eine ebenso positive Resonanz wie der Veranstaltung selbst.

Stuttgart, im Februar 2015

Prof. Dr. Robert Kretzschmar
Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg

JOACHIM KEMPER

Einführung

Der 74. Südwestdeutsche Archivtag (23./24. Mai 2014, Konstanz) stand unter den Leitgedanken: *Klassisch, kreativ und digital – neue Ressourcen für ‚alte‘ Archive*. Als Organisatoren vor Ort fungierten das Stadtarchiv Konstanz sowie das Kreisarchiv des Bodenseekreises; dem Organisationsteam gehörten demnach neben dem Geschäftsführer des Südwestdeutschen Archivtags Dr. Peter Müller (Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg) und dem Tagungspräsidenten Dr. Joachim Kemper (Abteilung Kulturelles Erbe Speyer, Stadtarchiv Speyer) auch Dr. Jürgen Klöckler und Wolfgang Kramer an. Die Durchführung der Vorträge am Samstag (24. Mai) sowie des Workshops, der *Triarier*-Sitzung und des Abendvortrags am Freitag (23. Mai) im zentral gelegenen Konzilsgebäude erwies sich aus verschiedenen Gründen als sinnvoll und gut gelungen. Unter anderem war auch die Landesausstellung zum Jubiläum des Konstanzer Konzils (1414 / 2014) im gleichen Gebäude untergebracht; die Anbindung an die Welt der *alten Archive* war bei einem solchen Thema natürlich einfach zu bewerkstelligen.

Der erste Tag der Konferenz brachte bereits einen spannenden und für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zweifellos ertragreichen Workshop, geleitet von Jens Best. Der Workshopleiter

ist Vorstandsmitglied der Wikimedia Deutschland e.V. und Mitarbeiter der großen deutschen Crowdfunding-Plattform *Startnext*. Die Veranstaltung kreiste um die Beteiligung der Nutzer, und besonders auch potentieller Nutzer, an der Arbeit der Archive – modernes Bürgerengagement im Einsatz für Archive, etwa mittels Crowdsourcing und Crowdfunding.

Die Generierung neuer Ressourcen für die Archive stand auch bei den Vorträgen am Samstag auf der Tagesordnung – ein eigentlich seit jeher hochspannendes und (überlebens-)wichtiges Thema, besonders natürlich in Zeiten knapper Kassen. Die Erlangung von neuen Ressourcen ist auch dann besonders relevant für Archive jeder Größe und jeder Trägerschaft, wenn man als Archivar/in nicht den Kopf in den Sand stecken möchte bzw. sein Archiv nicht im *Nirwana* des öffentlichen Desinteresses untergehen sehen will. Aber wer will dies schon? Und immer wird irgendwann die Frage kommen, was denn eigentlich in einem Archiv gemacht werde usw. – aber Fragen nach dem Sinn und Zweck der archivischen Tätigkeit kann man ja durch eigene Antworten zuvorkommen.¹ Und das Adjektiv *alt* (alte Archive) mag durchaus auch als PR-Mittel einsetzbar sein. Es sorgt für positive Irritationen, wenn ein Stadt-

archiv, das irgendwann Mitte des 14. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte, fast 700 Jahre später ziemlich lebendig und ideenreich wirkt – nach der Devise: *Let the public know, you exist*.

Die Konferenz hatte das Ziel, bekannte und weniger bekannte Aspekte der Ressourcengenerierung zu präsentieren: Der Bogen wurde also von mehr oder weniger *klassischen* Formen der Mitarbeiter- und anderweitigen Ressourcengewinnung, über Fragen eines umfassenden Fundraisings bis hin zu digitalen Ressourcen, nutzergenerierter Erschließung und schließlich zu den sozialen Medien geschlagen. Gerade diese letzten Punkte erscheinen bekanntlich vielfach noch als *Neuland* für Archive (oder als kreative Spielwiese?!) – andererseits muss festgehalten werden, dass auch die *klassische* Arbeit, etwa der Einsatz von Ehrenamtlichen, erhebliches kreatives Potential hat.

Neue Ressourcen: das ist kein eindimensionaler Weg. Es ist Geben und Nehmen und erfordert dezidierten Einsatz der Archivarinnen und Archivare. Sicherlich wird man manchmal dabei sein eigenes berufliches Selbstverständnis und seine bisherigen Gewohnheiten hinterfragen (müssen). Vielleicht sollten wir, um eine Anleihe bei Christoph Deeg zu nehmen², auch einmal damit aufhören, die digitale Welt als rein virtuellen Raum zu betrachten: Das Netz gehört zur Lebensrealität vieler Menschen. Wir brauchen die Archive im Netz. Und die Archive als Kultureinrichtungen brauchen umgekehrt das Netz und die neuen digitalen Möglichkeiten, um sich selbst weiter zu entwickeln.

Das vorliegende Heft umfasst Texte von Christian van der Ven (Brabants Historisch Informatie Centrum, BHIC, Niederlande), Dr. Bettina Boursch (LVR – Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim) Majilis Bremer-Laamanen

(National Library of Finland, Helsinki), Gerhard Klein (Immenstadt; Vortrag zusammen mit Dr. Thomas Engelke, Staatsarchiv Augsburg), Dr. Elke Koch (Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg), Dr. Ulrich Nieß (Institut für Stadtgeschichte – Stadtarchiv Mannheim) und Dr. Markus Schmidgall (Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz).

Der Vortrag aus dem Vorarlberger Landesarchiv musste krankheitsbedingt auf dem Archivtag entfallen; er wurde für den Druck der Beiträge allerdings nachgereicht. Der ebenfalls geplante Vortrag von Dr. Susanne Roiser (FH Wiener Neustadt, Österreich) entfiel dagegen vollständig. Die Keynote zur Tagung (Christian van der Ven) wird im vorliegenden Heft in einer Zusammenfassung geboten. Insgesamt sei ergänzend zu den Texten auf die jeweiligen, teils ausführlichen Präsentationen (Folien) der Referentinnen und Referenten verwiesen, die seit einiger Zeit bereits online abrufbar sind.³

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu den überaus anregenden Leitfaden von Seiten des International Council on Archives (ICA): Advocacy works! (ICA, section of Professional Associations; gedruckte Fassung, Paris 2014). Online unter <http://www.ica.org/16695/toolkits-guides-manuals-and-guidelines/spa-advocacy-brochure.html>.
- 2 Christoph Deeg: Slow Media – oder warum wir keine Manifeste sondern digital-aktive Kulturinstitutionen brauchen. In: Jahrbuch für Kulturpolitik 11 (2011) S. 191–194.
- 3 <http://www.landearchiv-bw.de/web/57125> bzw. <http://archive20.hypotheses.org/1936>

CHRISTIAN VAN DER VEN

Are You Being Served?

How knowing your digital users can help you improve access to your alderman and notary archives and loads of other stuff

This short article provides a summary of my key note presentation¹ at Südwestdeutscher Archivtag in Konstanz, Germany, May 24, 2014. It addresses the challenges for archival institutions on how to meet, get to know, and collaborate with digital users, through a series of examples from the daily practice of Brabant Historical Center (BHIC) and others.²

In the past a project at Brabant Historical Information Center (BHIC) was started in which alderman archives were scanned and a group of volunteers would make those accessible by transcribing much of the data within the deeds and extracting this information into separate database fields. The aimed result was a search engine in which researchers could search through the records in almost any desired way.

However, although the quality of the index was unquestionable, the process of indexing proved to be far too time consuming. In about ten years of hard work the group of volunteers had completed no more than about one percent of the index and instead of generating *the best index ever*, the project was halted.

Meanwhile the Internet had changed for most users from being merely a source of information to being a social platform for connecting, sharing

and collaborating. For example genealogy groups had become question and answering boards. Historical data published on them would be indexed automatically and migrated into databases, a knowledge base was found for background information on questions frequently asked in these online groups. Online courses were setup and photos of archival documents, made by visitors of research facilities, were being uploaded, and even made accessible through indexes by researchers.

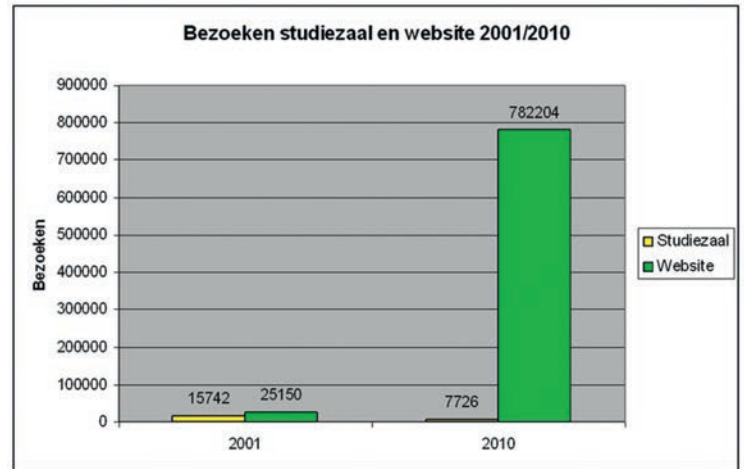
The Internet had become a place where researchers developed their own services, comparable and previously only delivered by the archival institutions. Archival users had expanded their role from being consumers to also becoming producers of information and services.

An example: Meet Willie, who is a regular visitor at BHIC. She's a friendly person who enjoys helping other researchers, not only in the – physical – Reading Room, but also online, where she publishes transcriptions of local notary archives by her hand, and by answering email questions from other researchers. Her transcriptions contain basic source information (access, inventory, and page number of the record) and a summary of the deed put into plain text, followed by the date of the deed.³

Willie allowed us at BHIC to convert her transcriptions into our database, for which we made a simple data format, so the transcriptions could be searched full text in the context of our related archives. This new service was praised by researchers, who were now able to easily access more than 33.000 transcriptions, and also new records were added regularly.⁴

The example above illustrates how collaboration in the past was easily made possible. For archivists, connecting with their users in study halls and knowing them over their many years of visiting, formed a secure basis for providing services and successful collaboration.

However, the upcoming of the Internet changed everything, at first it even seemed to create a large distance in the short lines between archivists and their users, making collaboration less simple.



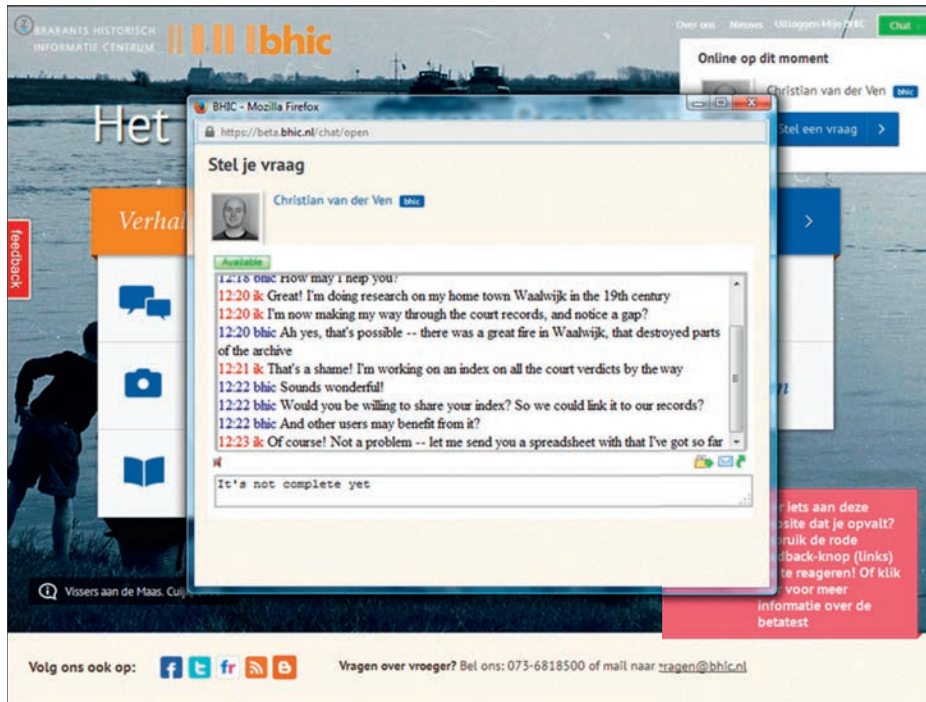
2 | Visit statistics of the Brabant Historical Information Center (reading room and web) 2001/2010.

Given the fact that nowadays most of the current users are mainly digital users and most research is done online, questions arise as to how archivists can meet these users, and get to know them in order to eventually successfully collaborate with them.

There are many ways by which archivists can close the gap between their digital users and themselves, connect with them and know them better. For example through a live chat service, which could be compared to the physical information desk in your reading room. And even more so think of all the user information that people let you know through their online profiles.

For example in the Netherlands there is the *VeleHanden* project (*many hands*) which is a crowd sourcing website where archival institutions put scans online, that can then be indexed by the crowd consisting of users from all over the world.⁵

1 | Website of Willie Mosselaer.



3 | Chatservice of the BHIC.

If you want to get to know these users from Vele-Handen, you can have a look at their user profiles in which they often provide detailed information on who they are, where they live, what their interests are and why they are motivated to participate in the project. These profiles, even literally, can give your digital users a face, voice and personality.

Often this information provides a useful insight for archivists in the further development of their services. For example someone who states in their profile that he or she sees reading old handwritings as challenging puzzles and as a chance to improve their paleography skills, could perhaps be

asked to check on other user's transcripts, or help them with their own transcriptions.

There are other places where you can meet users, and other ways of using the information these users provide. For example the information in people's Twitter profiles can be used to give new followers a personal welcome. Both examples show how you could use user information to connect with your users on a more personal level, and get to know them better.

Besides quality information through their personal profiles online, users also provide you with information more indirectly through all kinds

Mijn profiel: Christian van der Ven (BHIC) | Uitloggen

VeleHanden Home Projecten Deelnemers Nieuws Help

Iedereen kan archieven online toegankelijk maken.

Leuk en verslavend!

- Kies een project
- Voer gegevens in of beschrijf foto's
- Op je eigen pc of laptop
- Waar en wanneer het jou uitkomt
- Draag bij op een leuke en eenvoudige wijze!

Aan de slag

Meedoen is eenvoudig, probeer het nu uit.

Oefenen

Een greep uit de projecten

Nieuws

Tijdelijke storing

13 mei 2014
Op dinsdagochtend 13

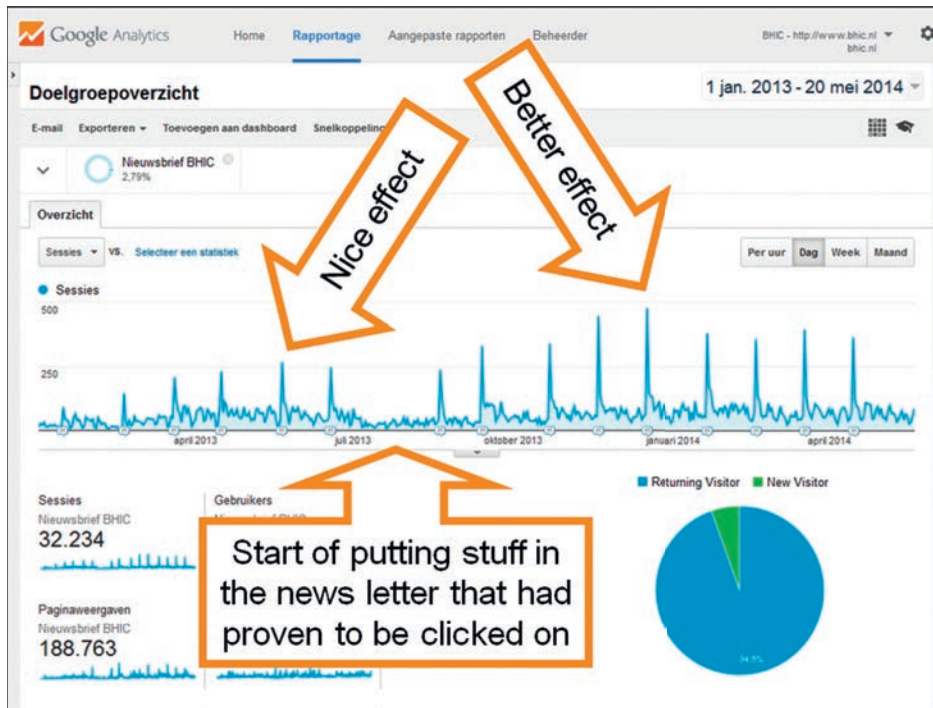
4 | VeleHanden website for crowdsourcing.

of statistics, such as from website analytics, and from the usage of applications. This information answers questions such as what users are searching for on your website, how many documents they transcribe on a daily base, what kind of questions they like answering on a forum and more. By combining these statistics with quality information and connections we have with our users, we can even improve our services better than ever before.

For example, meet Ben, who hosts a diary transcription platform called *FromThePage*.⁶ After a while statistics proved that one of his most loyal volunteers started transcribing less and less pages.

Only by contacting this volunteer Ben learned what the reason was behind this rare drop in activity: transcribing the diary had become such an important task for this volunteer, that when he noticed that the adding of new scans had declined, he decided to transcribe less pages per day, until a new batch of scans was uploaded. In this way the current stock of scanned pages would last him longer.

Marissa Mayer, the former president of user experience at Google, talks about the use of statistics within the context of the so called 'Battle of the Blues' at Google.⁷ Large amounts of website click



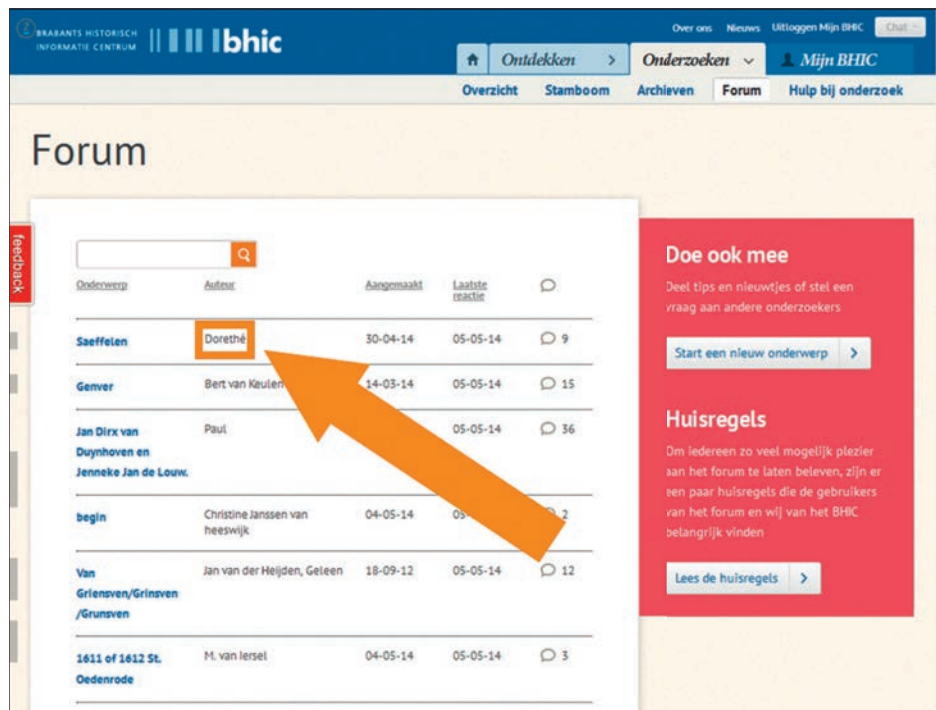
5 | Influence on the web statistics by putting stuff in the newsletter of the BHIC that had proven clicked on.

data proved that a slightly greener kind of blue in links generated less clicks than a more blue kind of blue. The data or information of one user would not be enough to learn this, but the statistics of a crowd, collected through A/B testing online, could.

Of course archives are no Google, but we do own large sets of statistic information. For example at BHIC we started off by watching the click maps of our monthly email newsletters more closely.⁸ After a while it turned out that two kinds of topics stood out in numbers: news items about

new resources online, and stories about *women in history*. With this in mind, we started to put together newsletters that emphasized these topics more. It resulted in a higher click percentage from the newsletter to our website.

Now how does this all relate to the example of the alderman archives project this article started with? With this new knowledge we gave the project a second chance in a different way. First of all we needed to know which data in the index users would need, and what statistics could tell us about which data in current indexes users were really



6 | Forum of the BHIC.

using. Then we wanted to know where we could meet these users and collaborate with them.

To start with, statistics indicated that users of our current indexes mainly search by *names of people and places*, even though our databases provide much more information to search by. To continue, on their own websites users themselves would already provide short transcriptions of certain records. Certainly not as expanded as the index we once hoped would be the result of our volunteer project, but more the kind of access that our regular visitor Willie also provided on her

website. Thirdly, on our forum we started connecting with users who showed willingness to provide us with their photos and transcripts of documents, even make new ones, so we could import their files into our database.⁹ In some cases we even link to photographed resources on other websites from the records within our database.¹⁰

This way, users enabled us to make 225.000 deeds accessible through our website within two years.¹¹ Besides this, the user community still provides us with a steady stream of fresh records. The resulting database had quickly become our

most popular database for non specific genealogical research.

In the near future, we are planning to acquire photos of these archives made by users and import them into our database as well, and let software automatically extract the names of and relations between people and places from the summary text into separate database fields, improving the search ability of the records even more. We have learned to make archives accessible on a basic level only, and then let the resulting indexes be enriched by means of crowd sourcing.

With this said, my call for action to you is to meet your digital users and to get to know them better. For this purpose, you can use a variety of channels (chat, forum, social media and so on) and resources of information, both quality information provided by users personally (for example through online profiles) and statistic information. Use these channels and this information to improve your services in collaboration with your users. And in case of making records accessible, remember that *less will often prove to be more*.

This way we will be able to work together with our digital users in much the same way as we have done with the ones who have been visiting our research facilities for decades and more. But this time on a much higher, even global level, thanks to the Internet and its users themselves.

Anmerkungen

- 1 See for my blog: <http://www.digitalearchivaris.nl/>. See for my LinkedIn profile: <https://www.linkedin.com/in/christianvandervan>. Unless mentioned otherwise, all links to the Internet referenced from notes in this article are last visited on 17 September 2014.
- 2 The slides from the presentation at Südwestdeutscher Archivtag can be viewed online: <http://www.slideshare.net/cvandervan/are-you-being-served-35080726>.
- 3 See for Willie's personal website: <http://home.hccnet.nl/w.mosselaer/>. Please note that she no longer hosts the original transcripts of the records, since those have now become available via the website of BHIC, as Willie states on her homepage. However she still hosts similar transcripts of other resources.
- 4 See for the database in which these records are hosted: <http://www.bhic.nl/notaris-schepen-en-andere-akten-1>.
- 5 See for the VeleHanden project website: <https://velehanden.nl/>.
- 6 See for the FromThePage project website: <http://beta.fromthepage.com/>. Please note that Ben regularly blogs about his experiences from his own and other crowdsourcing projects. See for his blog: <http://manuscripttranscription.blogspot.com/>.
- 7 See for Marissa's talk the video on my blog: <http://www.digitalearchivaris.nl/2012/05/googles-design-volgens-marissa-mayer.html>.
- 8 For subscribing to our newsletter please use the form at: <http://www.bhic.nl/nieuwsbrief>.
- 9 See for our forum: <https://bhic.nl/forum>.
- 10 See for an example of a website where researchers host photos made of archives, to which photos we have also linked from our previously mentioned database: <http://www.vpnd.nl/>.
- 11 Meanwhile, 17 September 2014, the database hosts about 240.000 records.

ELKE KOCH

Nicht ganz gratis, aber schon gar nicht umsonst

Junge Freiwillige im Staatsarchiv Ludwigsburg

Wer geht schon freiwillig ins Archiv? Diese Frage wird mehr oder weniger direkt gestellt, wenn es um unsere jungen *Freiwilligen* geht oder wenn sich diese bei Veranstaltungen oder Terminen selbst vorstellen. Die etwas höflichere Variante der Frage folgt dann meistens nach: *Was machen Sie hier – ein Freiwilliges Jahr? Was macht man denn da?*

Genau um diese Fragen wird es im Folgenden gehen: Was machen *Freiwillige* im Archiv? Was haben wir als Archiv davon, welchen Nutzen ziehen wir daraus, aber auch welchen Aufwand müssen wir kalkulieren? Liegen hier die neuen Ressourcen, die Thema des Archivtags und dieser Publikation sind? Wie funktioniert es überhaupt, mit Freiwilligen im Archiv zu arbeiten? Mein Beitrag, der sich eng an den auf dem Südwestdeutschen Archivtag gehaltenen Vortrag anlehnt, geht diesen häufig gestellten Fragen nach. Es versteht sich, dass es sich hier um einen Praxisbericht handelt, in dem zum einen viele subjektive Erfahrungen eingeflossen sind und der sich zum anderen auf dem Stand vom Mai 2014 befindet. Bei einem Thema, das sich so rasch ändert wie das bei den freiwilligen Diensten zumindest hinsichtlich der politischen Rahmenbedingungen der Fall ist, sollte das vorab erwähnt werden.

Freiwillige im Staatsarchiv Ludwigsburg

Warum berichte ich aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg und speziell aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg über *Freiwillige im Archiv*? Unter den Archiven in Baden-Württemberg war Ludwigsburg meines Wissens das erste, das ein Freiwilliges Kulturelles Jahr anbot.¹ Seit 2004 haben wir jedes Jahr einen Freiwilligen oder eine Freiwillige² gehabt, können also jetzt auf stolze 10 Jahre Erfahrung zurückblicken. In meinem Büro hängt eine ganz eigene *Ahnengalerie* mit Fotos dieser jungen Menschen, die sich von der sonst in Archiven üblichen Reihe älterer Herren, die streng aus ihren Rahmen schauen, sehr angenehm unterscheidet.

Seit 2013 beschäftigen wir außerdem zwei Personen im Bundesfreiwilligendienst, die sogenannten Bufdis. Auch da sind wir das erste Archiv in Baden-Württemberg, das diese neue personelle Ressource einsetzt.³

Selbstverständlich haben wir daneben und zusätzlich auch das, was die meisten Archive sicher kennen, nämlich Praktikanten der unterschiedlichsten Art, die ja auch überwiegend freiwillig im Archiv sind. Aber auf diese Gruppe möchte ich im



1 | Die Freiwilligen Natalie Schall (links, FSJ) und Annika Volk (BFD) im Magazin des Staatsarchivs Ludwigsburg. Aufnahme: Rainer Bittner

Folgenden nicht weiter eingehen, einfach weil die Praktikantenbeschäftigung ein sehr heterogenes Feld ist, auf dem viele Archive die verschiedensten Erfahrungen machen.⁴ Unsere Erfahrungen mit der Beschäftigung von Freiwilligen im Archiv sind dagegen übertragbar, weil diese auf einheitlichen gesetzlichen Grundlagen beruht. Allerdings stößt diese Übertragbarkeit doch auf gewisse Grenzen, wenn wir die internationalen Teilnehmer des Südwestdeutschen Archivtags in den Blick nehmen.

Das Gesetz über den Bundesfreiwilligendienst ist ein bundesdeutsches Gesetz, so dass die Ausführungen hierzu nur auf die Archive in der Bundesrepublik Deutschland übertragbar sind. Auch die Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für Kulturelle Jugendbildung in Baden-Württemberg hat vermutlich einige landesspezifische Eigenheiten, wobei allerdings davon auszugehen ist, dass die Regelungen in den meisten anderen Bundesländern ähnlich sind.⁵

Die Rechtsgrundlagen

Betrachten wir also die *Bufdis*, die *Freiwilligen* und die Rechtsgrundlagen, die dahinter stehen. Das Vokabular ist leider etwas sperrig; es ist mir zum Beispiel nicht ganz leicht gefallen, das Wort *Freiwillige* aktiv in meinen Wortschatz aufzunehmen. Mit dem Begriff *Bufdi* tut man sich mittlerweile schon etwas leichter, denn die Abkürzung hat sich doch recht rasch eingebürgert und genießt einen gewissen Bekanntheitsgrad. Um was also geht es – und was steckt dahinter?

Bundesfreiwilligendienst

Der Bundesfreiwilligendienst entstand als Reaktion auf die Aussetzung des Wehrdienstes und damit auch des Zivildienstes in der Bundesrepublik zum 1. Juli 2011.⁶ Er wurde eingerichtet, um das Wegfallen der Zivildienstleistenden zu kompensieren. Wo vorher *Zivis* tätig waren, sollten jetzt *Bufdis* gewonnen werden. Nachdem zunächst Befürchtungen bestanden, ob sich überhaupt genügend *Freiwillige* für den *Bufdi* finden würden, waren ab dem Frühjahr 2012 doch alle zunächst vorgesehenen Stellen besetzt.⁷ Mittlerweile gibt es auch beim Bundesfreiwilligendienst deutlich mehr Bewerber als angebotene Stellen; vor allem aber ist es mittlerweile nicht mehr so einfach, als neue Einsatzstelle für den Bundesfreiwilligendienst anerkannt zu werden, das heißt, es können nicht mehr laufend neue *Bufdi*-Stellen eingerichtet werden.

Was haben nun die *Bufdis* und *Zivis* mit den Archiven zu tun? Die Antwort ist ganz einfach: Die Einsatzmöglichkeiten für den Bundesfreiwilligendienst sind ungemein breit gefächert, denn das alles entscheidende Wort ist das *Allgemeinwohl*: *Im Bundesfreiwilligendienst engagieren sich Frauen*

*und Männer für das Allgemeinwohl, insbesondere im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich sowie im Bereich des Sports, der Integration und des Zivil- und Katastrophenschutzes.*⁸ Das Engagement für das Allgemeinwohl erstreckt sich aber laut dem Bundesfreiwilligengesetz explizit auch auf den kulturellen Bereich, und zu den Einrichtungen, in denen ein *Bufdi* eingesetzt werden kann, gehören auch Einrichtungen der *Kultur und Denkmalpflege* und *Einrichtungen für außerschulische Jugendbildung*⁹.

Diese vom Gesetzgeber gewollte sehr weite Definition der Einsatzmöglichkeiten macht es möglich, *Bufdis* auch in Archiven zu beschäftigen – für klassische Archivhilfsarbeiten ebenso wie für Aufgaben der Archivpädagogik. Selbstverständlich gilt dabei für *Bufdis* wie für *Freiwillige* im FSJKultur das Gebot der Arbeitsmarktneutralität, das heißt, dass keine regulären Beschäftigten durch *Bufdis* oder *Freiwillige* ersetzt werden dürfen.

Eigentlich ist der Bundesfreiwilligendienst offen für alle Altersgruppen, die ihre Vollzeitschulpflicht erfüllt haben. So haben auch wir in Ludwigsburg eine *Freiwillige*, die über 50 Jahre alt ist und in Teilzeit bei uns als *Bufdi* arbeitet. Allerdings zeichnet sich ab, dass der Bundesfreiwilligendienst für über 27jährige in Zukunft nicht mehr in dem Ausmaß angeboten werden kann wie zu seiner Einführungszeit. Der Ansturm war offensichtlich viel größer als die zur Verfügung stehenden Geldmittel.¹⁰ Wenn überhaupt noch weitere *Bufdi*-Stellen in Archiven eingerichtet werden, so werden diese in Zukunft vermutlich überwiegend für die unter 27jährigen reserviert sein; aber hier können gesetzgeberische Entwicklungen und Haushaltsvorgaben kurzfristig zu veränderten Rahmenbedingungen führen.

Freiwilliges soziale Jahr Kultur

Für junge Bufdis gelten dagegen im großen und ganzen ähnliche Regelungen wie für die Freiwilligen vom FSJ Kultur. Rechtsgrundlage des Freiwilligen Sozialen Jahres ist das Jugendfreiwilligendienstgesetz.¹¹ Dieses definiert (in vereinfachter Fassung) ein soziales Jahr als *überwiegend praktische Hilfstätigkeit, die in gemeinwohlorientierten Einrichtungen geleistet* wird. Dazu gehören auch, ähnlich wie beim Bufdi, Einrichtungen für außerschulische Jugendbildung und Einrichtungen der Kultur- und Denkmalpflege. Im großen weiten Feld des sozialen Jahres gibt es dann noch die Möglichkeit, dieses freiwillige Jahr speziell im Bereich der Kultur anzusiedeln. Daher kommt die für viele ungewohnte präzise Bezeichnung: Freiwilliges Soziales Jahr Kultur. Der entscheidende Signalbegriff für ein FSJ Kultur ist die *Kulturelle Kinder- und Jugendbildung*.¹²

Zum FSJ Kultur, wie wir es in den letzten 10 Jahren kennengelernt haben, gehört immer das Kreative, Künstlerische, Experimentelle und gern auch das Bunte – und das alles konzentriert auf Kinder und Jugendliche. Wie vielfältig diese Welt des FSJ Kultur ist, zeigt am besten ein Blick auf die möglichen Einsatzgebiete.

Die Archive stehen hier zwar an allererster Stelle in einem weiten Spektrum, das über Museen, Musikschulen und Theater bis zum Zirkus reicht. Den ersten Platz haben wir aber allein der alphabetischen Anordnung zu verdanken. Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung wird in Baden-Württemberg für das Jahr 2014/2015 ganze 145 Stellen anbieten, davon befinden sich exakt vier in einem Archiv.¹³ Neben dem Staatsarchiv Ludwigsburg verfügen unsere Kollegen vom Hauptstaatsarchiv in Stuttgart und

vom Staatsarchiv Sigmaringen ebenfalls über eine FSJ Kultur-Stelle.¹⁴ Mit Esslingen wird ab Herbst 2014 zum ersten Mal ein Kommunalarchiv als Einsatzstelle für einen Freiwilligen im FSJ Kultur auftreten. Was das freiwillige Jahr angeht, sind wir vom Archiv also die *Exoten unter den Exoten*, nämlich eine ganz kleine Gruppe innerhalb der schmalen Minderheit, die ein soziales Jahr an einem kulturellen Einsatzort anbietet.¹⁵

In den Anfangsjahren des Freiwilligen-Einsatzes im Archiv konnte es durchaus vorkommen, dass das Mitspielen von uns, dem staatlichen Archiv, im bunten Feld der kulturellen Jugendbildung, in Frage gestellt wurde: Was bitte hat dieses Archiv denn mit Kultur zu tun? Ich habe auf diese Frage damals einfach geantwortet, indem ich über die Tätigkeiten unseres Freiwilligen berichtete. Und damit sind wir bei der Kernfrage, die mir auch von vielen Archivarskollegen schon oft gestellt wurde: Was machen denn die Freiwilligen bei uns im Archiv?

Tätigkeiten und Einsatzmöglichkeiten von Freiwilligen im Archiv

Da wir im Landesarchiv jetzt schon über mehrere Jahre Erfahrung mit dem FSJ Kultur haben, Bufdis aber erst seit einem guten halben Jahr beschäftigen, sind die folgenden Ausführungen stark am kulturellen Freiwilligeneinsatz orientiert. Die erste Antwort aller Abteilungen im Landesarchiv auf die Frage nach der Tätigkeit der Freiwilligen lautet daher: Sie unterstützen uns in der Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung. Die Archive, die selbst Ausstellungen konzipieren, setzen ihre Freiwilligen gern zur Mithilfe ein. Aber auch die klassische Form der Archivführung kann von geeigneten Freiwilligen durchaus übernommen werden.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg setzen wir die jungen Leute bevorzugt für Schülerführungen ein, aber es kann bei bestimmten Themen auch vorkommen, dass sie Führungen für das allgemeine Publikum machen. Voraussetzung dafür ist natürlich zum einen, dass die Freiwilligen von den Facharchivaren gut eingearbeitet wurden. Am zweckmäßigsten ist es dabei, wenn der betreuende Archivar selbst allein oder mit den jungen Leuten zusammen eine bestimmte Führung ausarbeitet. Zum anderen muss nicht nur das Publikum, sondern müssen vor allem wir Archivare akzeptieren, dass da jemand ohne Archivausbildung agiert. Unsere Freiwilligen dürfen nichts Falsches oder Unrichtiges erzählen, aber im Notfall auf Fragen antworten: *Das kann ich Ihnen nicht beantworten, da müssten Sie einen Archivar im Lesesaal fragen*; dieser Notfall tritt aber nach meiner Kenntnis nur sehr selten ein.

Das Hauptaufgabengebiet im FSJ Kultur ist aber die Archivpädagogik. Für uns in Ludwigsburg steht eindeutig fest: Ohne das Freiwillige Kulturelle Jahr könnten wir die archivpädagogischen Angebote in keiner Weise aufrechterhalten. Die Führungen und Veranstaltungen für Grundschüler, von denen wir etwa 50 jedes Jahr durchführen, liegen komplett in der Hand der Freiwilligen.¹⁶ Bei Veranstaltungen für ältere Schüler, bei denen historische Kenntnisse und archivfachliches Wissen eine größere Rolle spielen, ist die Einarbeitungszeit länger. Hier wirkt meistens noch ein Archivar mit.

Was uns Archivare aber in jedem Fall sehr entlastet: Für die Organisation, die Vorbereitung und auch die Nachbereitung praktisch aller Archivpädagogik-Veranstaltungen sind die Freiwilligen vollständig und allein verantwortlich. Das beginnt mit dem Führen des Terminkalenders, was ein gar nicht zu überschätzender Zeitaufwand ist.

Dann kommt das Aufbauen der Archivalien für die Führung und auch das Aufräumen dazu. Wir in Ludwigsburg machen einen Großteil der Schülerführungen standardisiert mit einem festen Themenangebot. Dabei ist auch festgelegt, welche Archivalien wo auszulegen sind, was diese zeitraubende Aufgabe delegierbar macht.

Aber auch alle anderen Materialien, die für unsere archivpädagogischen Veranstaltungen benötigt werden, werden von den Freiwilligen vorbereitet. Das können Quellenkopien und Infoblätter sein, aber auch umfangreichere Bastelmaterialien. Seit Jahren sind wir zum Beispiel der größte Abnehmer von leeren Schuhkartons im weiten Umkreis, weil bei unserem Märchen-Modul am Schluss eine Schuhschachtel zum Basteln benötigt wird. Bastelideen, ungewöhnliche kreative Angebote, wie zum Beispiel die Mitmachaktionen beim Tag der Archive – das ist das Terrain des Freiwilligen Kulturellen Jahres. Aber natürlich sind unsere jungen Leute nicht nur zum Spielen und Basteln da. Im Grunde ist dieses bunt Verspielte nur das Beiwerk zur Vermittlung unseres archivischen Kern-Anliegens: Wir wollen, dass junge Leute das Archiv kennenlernen und dass sie sich dafür begeistern. Die Freiwilligen sind an dieser Altersgruppe noch nahe dran und werden daher immer auch damit beauftragt, neue Angebote für Schüler zu entwickeln. VeleHanden Auch hier fallen deren Ideen – glücklicherweise – meistens ungewöhnlicher und kreativer aus, als wir Archivare das gewohnt sind.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg sind die Freiwilligen auch immer *Beauftragte für Schülerfragen*. Das bedeutet, dass sie bei Anfragen von einzelnen Schülern möglichst beteiligt werden sollen. Dabei geht es nicht darum, dass die jungen Leute eine archivfachlich korrekte Recherche oder Beratung

allein durchführen sollen, selbstverständlich können sie das nicht. Aber andererseits können unsere Freiwilligen – im Gegensatz zu vielen Archivaren – mit den Anforderungen eines Referats, einer Seminararbeit, einer Präsentationsprüfung, einer GFS (*Gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen*) oder einer FÜK (*Fächerübergreifende Kompetenzprüfung*, die Teil der Realschulabschlussprüfung ist) konkret etwas anfangen. Diese Prüfungsformen, die mit den neuen Bildungsplänen in Baden-Württemberg eingeführt wurden, haben in den letzten Jahren zu einer deutlichen Zunahme von beratungs- und arbeitsintensiven Schüleranfragen in unseren Archiven geführt, der aber auf unserer Seite eben keine Personalvermehrung gegenüberstand. Wir können die Freiwilligen hier zumindest unterstützend und entlastend einsetzen.

Womit die meisten Freiwilligen allein schon aufgrund ihres jugendlichen Alters und ihrer anderer Sozialisation besser zurecht kommen als der Durchschnitt der älteren Archivare, sind technische Aufgaben jeder Art. Ein neuer Scanner, der manchen Kollegen und Archivbenutzern den Schweiß auf die Stirn treibt, ist für die jungen Leute meistens überhaupt kein Problem; sie haben einfach weniger Scheu vor den Geräten und finden notfalls durch Ausprobieren heraus, wie diese funktionieren. Bei uns gehört es auch seit Jahren zum festen Programm, dass die Freiwilligen möglichst früh in dem Jahr, das sie bei uns verbringen, zu einer Schulung in einem Grafikprogramm geschickt werden. Spätestens nach diesem Kurs, manchmal sogar schon vorher, sind die Freiwilligen zuverlässig in der Lage, unsere Flyer und Werbematerialien zu gestalten.

Auch das ist eine Erfahrung: Bei diesen jungen Menschen lohnt es sich, ihnen etwas beizubrin-

gen, sie so gut wie möglich auszubilden, in sie zu investieren – sie werden es im Lauf des Jahres, das sie bei uns verbringen, zu unserem Nutzen einsetzen.

Dennoch: ein knapp zwanzigjähriger junger Mensch, der in der Regel frisch von der Schule weg, also ohne Studium, ohne Berufsausbildung und normalerweise ohne Archivkenntnisse zu uns kommt, kann sich nicht fast 40 Stunden in der Woche selbständig mit Aufgaben der Archivpädagogik und Vermittlung beschäftigen. Wir beteiligen die Freiwilligen daher durchaus an archivistischen Kernaufgaben, nicht nur, weil sie dadurch ihr Verständnis vom Archiv vergrößern, sondern auch, weil sie uns auch in diesen Gebieten durchaus unterstützen können. Da ich selbst ein klassisches Überlieferungsbildungsreferat leite, ziehe ich, wo es möglich ist, die Freiwilligen auch zu diesen Aufgaben mit heran. Gemeinsame Besuche in Behörden, das Kennenlernen der Aktenaussonderung bei ganz unterschiedlichen Dienststellen, insbesondere Gerichten und Staatsanwaltschaften, ist bei den jungen Leuten übrigens extrem beliebt. Und ich wiederum habe in ihnen Helfer, die an Ort und Stelle rasch einmal ein Übergabeverzeichnis mit dem Laptop erfassen oder die beim Einpacken der archivwürdigen Unterlagen mithelfen, wodurch sich manche Verhandlungen mit Behörden deutlich vereinfachen.

Zusätzlich bekommen die Freiwilligen immer ein einfacheres Erschließungsprojekt, das sie im Hintergrund erledigen und eben immer dann, wenn sonst gar nichts anderes zu tun ist. Bei uns ist es zum Beispiel der Regelfall, dass personenbezogene Unterlagen, bei deren Aussonderung die jungen Leute oft schon dabei waren, danach auch von Ihnen im Archiv gleich erschlossen werden. Teilweise arbeiten die Freiwilligen auch mit den

Archivalien, die sie selbst für ihr Projekt verwenden wollen; so beschäftigte sich im Staatsarchiv Sigmaringen die Freiwillige mit den Akten zur spanischen Thronkandidatur des Hohenzollernprinzen, die letztendlich ein Auslöser des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 wurde.

Die Einsatzmöglichkeiten und Tätigkeitsgebiete der Freiwilligen und auch der Bufdis sind ungemein vielfältig. Bevor ich nun vorstelle, was die Archive tun müssen, um solche Mitarbeiter zu bekommen, möchte ich aber in einem Zwischenfazit nochmals zusammenfassen:

Bufdis und Freiwillige sind nach unserer Erfahrung meistens gut vorgebildete, überdurchschnittlich motivierte und sehr gute Mitarbeiter. Aber sie müssen auch angemessen beschäftigt werden und zwar an jedem Arbeitstag. Bei uns fiel mal das saloppe Wort vom *Araber im Stall* – ein sehr gutes Pferd will täglich bewegt werden. Gleichzeitig rufe ich in Erinnerung, dass die Freiwilligen bei aller Vielfältigkeit doch entsprechend den gesetzlichen Vorgaben beschäftigt werden müssen, das heißt, dem Allgemeinwohl dienend, das Gebot der Arbeitsmarktneutralität beachtend und speziell beim FSJ Kultur auf die kulturelle Jugendbildung ausgerichtet.

Bedingungen und Regelungen für den Einsatz von Freiwilligen

Kommen wir also zum Geschäftlichen: Was müssen Archive tun, um Bufdis oder Freiwillige im Kulturellen Jahr beschäftigen zu können? Was ist zu beachten – und natürlich auch: Was kostet das? Ich kann alle diese Fragen hier nur sehr verkürzt und vereinfacht beantworten. Sowohl über den Bundesfreiwilligendienst als auch über das



2 | Die Freiwillige Alexandra May während einer Archivführung.
Aufnahme: Landesarchiv Baden-Württemberg

Freiwillige Soziale Jahr Kultur findet man wirklich alles über die Internetseiten der Anbieter heraus.¹⁷

Aber wenn ich die Informationsflut filtere, was ich nach wie vor als eine der wesentlichsten Leistungen von uns Archivaren ansehe, halte ich folgende Punkte für wichtig:

Wer einen Freiwilligen beschäftigen will, muss zuerst die Anerkennung als Einsatzstelle beantragen. Für das Freiwillige Soziale Jahr Kultur sind wir eine Einsatzstelle, die sich der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung angeschlossen hat.



3 | Drei von den Freiwilligen betreute Klassen der Grundschule Pfahlbronn nach dem Besuch im Staatsarchiv Ludwigsburg im Juni 2014.

Aufnahme: Landesarchiv Baden-Württemberg

Beim Bundesfreiwilligendienst läuft das Anerkennungsverfahren derzeit direkt über das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben. Im Fall des Staatsarchivs Ludwigsburg fungiert das Bundesamt auch als Partner in allen finanziellen und organisatorischen Fragen. Beim freiwilligen kulturellen Jahr übernimmt diese Aufgaben die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung.

Wer sich mit dem Gedanken trägt, sein Archiv als Einsatzstelle für einen Freiwilligendienst anerkennen zu lassen, sollte langfristig planen und die Fristen beachten: Da das Bewerbungsverfahren für das FSJ Kultur ab Januar eines Jahres anläuft und ab März geschlossen ist, sollte eine interessierte Einsatzstelle sich rechtzeitig vorher um ihre Anerkennung gekümmert haben.

Zumindest bei den jungen Freiwilligen verpflichtet sich die Einsatzstelle, zur pädagogischen Begleitung beizutragen. Dazu ließe sich sehr viel sagen. Nachdem ich jetzt seit zehn Jahren diese Aufgabe der fachlich-pädagogischen Begleitung wahrnehme, erlaube ich mir eine subjektive Stellungnahme: Ich habe unsere Freiwilligen ganz überwiegend als sehr erwachsene Persönlichkeiten kennengelernt, trotz ihres sehr jungen Alters. Ob wir da viel Pädagogik bieten können oder sollen, weiß ich nicht. Ich plädiere aber entschieden dafür, dass wir in der Verantwortung für diese jungen Menschen stehen, damit ihr freiwilliger Einsatz für sie selbst, für uns als Einsatzstellen und auch in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht sinnvoll und erfolgreich ist. Es gehört zu dieser pädagogischen Begleitung auch dazu, dass die jungen Freiwilligen, also auch die Bufdis, im Verlauf der 12 Monate, die sie im Regelfall bei uns sind, Anspruch auf 25 Bildungstage haben, natürlich zusätzlich zum ohnehin zu gewährenden Jahresurlaub. Die Bildungstage werden überwiegend in Form von einwöchigen Blockseminaren abgehalten. Diese Wochen ohne die Freiwilligen sollte man auf jeden Fall im Terminkalender einplanen; mir ist es durchaus schon passiert, dass ich plötzlich meine eigene Freiwillige vertreten musste, weil wir beim Festlegen der Termine für Schülerführungen nicht aufgepasst haben.

Woher bekommt man überhaupt seine Freiwilligen? Wie verläuft das Bewerbungs- und Auswahlverfahren? Beim FSJ Kultur läuft hier das allermeiste über den Träger, also die Landesvereinigung. Dort bewerben sich die jungen Leute und von dort werden sie auch den einzelnen Einsatzstellen zu einem Vorstellungsgespräch vorgeschlagen. Die Auswahlrunde läuft dann im Regelfall im Zeitraum von Ende April bis spätestens Anfang

Juni ab. Übrigens gehen für das FSJ Kultur immer gut das Zehnfache an Bewerbungen ein, als Stellen vergeben werden können; viele gute Bewerber(innen) kommen leider gar nicht zum Zuge. Die Bufdis bewerben sich dagegen direkt bei uns. Da der Einstieg in den Bundesfreiwilligendienst nicht wie das FSJ Kultur, das immer zum 1. September eines Jahres beginnt, an einen festen Termin gekoppelt ist, bekommen wir fortlaufend Bewerbungen. Viele Einsatzstellen schreiben ihre Bufdi-Plätze auch ganz normal aus.

Der wesentliche Punkt überhaupt dürfte natürlich sein: Welche Kosten kommen auf eine Einsatzstelle zu? Beim FSJ Kultur sieht die Rechnung folgendermaßen aus: Die Einsatzstelle muss im Monat 580 € aufwenden. Davon erhält der oder die Freiwillige 300 € als Taschengeld, 130 € werden für die Sozialversicherung bezahlt, 150 € gehen an die Landesvereinigung, um unter anderem die Bildungstage zu finanzieren.

Beim Bundesfreiwilligendienst verhält sich das entsprechend. Eine kleine Besonderheit gibt es aber – vielleicht sollte ich sagen: es gibt sie derzeit noch: Beim Bufdi erstattet der Bund den Einsatzstellen die Kosten für das Taschengeld und die Sozialversicherung. Im Klartext heißt das, dass die Einsatzstellen je nach Alter des Bufdi 250 oder 350 € Erstattung aus Bundesmitteln bekommen.¹⁸ Im Moment ist ein Bufdi damit für ein Archiv deutlich günstiger als ein Freiwilliger im Kulturellen Jahr.

An dieser Stelle kann ich aber nur nochmals darauf hinweisen, dass beim Thema Freiwillige sich vieles rasch ändert; wer sich auf diese Möglichkeiten einlässt, sollte den Markt und die Rechtsgrundlagen ständig im Auge behalten. Und damit sind wir bei der entscheidenden Schlussbilanz: Welchen Aufwand in personeller und finanzieller

Hinsicht müssen wir insgesamt kalkulieren, wenn wir im Archiv Freiwillige einsetzen – und lohnt sich das am Ende?

Bilanz: Was müssen wir investieren – und was kommt dabei heraus?

Im Rahmen dieses Beitrags sind schon viele lobende und zufriedene Worte über den Einsatz von FSJ Kultur- Freiwilligen und Bufdis in unserem Archiv gefallen. Die jungen Ehrenamtlichen sind im Regelfall hervorragende Mitarbeiter voller Motivation und Tatendrang. Viele Kollegen im Archiv loben unsere Freiwilligen, sind begeistert von ihrer jugendlichen Ausstrahlung, aber auch ihrer Zuverlässigkeit, und freuen sich vor allem über ihre rasche Auffassungsgabe. Und ohne die Freiwilligen wäre unsere Öffentlichkeitsarbeit und Archivpädagogik überhaupt nicht zu leisten.

Dennoch sollte man realistisch sein, wenn man diesen Weg gehen will. Es fängt damit an, dass Sie als Einsatzstelle etwas Zeit benötigen, um sich mit den organisatorischen und pädagogischen Rahmenbedingungen vertraut zu machen. Auch während die Freiwilligen im Haus sind, kommen einige zusätzliche bürokratische Aufgaben auf das Archiv zu. Für die Freiwilligen im FSJ Kultur sind beispielsweise zu Beginn eine Leistungsvereinbarung und am Ende ein kompetenzorientiertes Zertifikat auszustellen. Ich bin deshalb sehr dankbar, dass wir für das FSJ Kultur mit der Landesvereinigung einen Partner haben, mit dem sich alle Fragen und Probleme rasch per Telefonat, e-Mail oder im persönlichen Gespräch klären lassen.

Was Sie auch nicht vergessen sollten: Ein Freiwilliger braucht einen eigenen Arbeitsplatz und im Archiv auf alle Fälle auch einen PC, eine e-Mail-Adresse und ein Telefon. Das ist anscheinend nicht immer so selbstverständlich, wie es

klingt. Vor allem aber – und das bestätigen mir alle Archive, die Freiwillige beschäftigen: Sie selbst brauchen Zeit für die Freiwilligen! Es ist leider so: Jedes Jahr im September beginnen wir wieder bei Null, wir haben einen neuen Freiwilligen und fangen wieder an zu erklären. In dieser Einlernphase brauchen die Freiwilligen nach meiner Erfahrung täglich Zeit; das kann richtig stressig sein. Je mehr Sie sich aber in diesen ersten Wochen Zeit nehmen, je mehr Sie investieren und Wissen vermitteln, desto mehr werden Sie in den restlichen Monaten des freiwilligen Jahres davon profitieren. Für uns hat es sich übrigens als besonders vorteilhaft herausgestellt, dass wir nicht nur eine Freiwillige haben, sondern auch Bufdis im gleichen jungen Alter. Vielleicht hatten wir bislang einfach nur Glück mit der Personenauswahl, aber der Betreuungsaufwand hat sich dadurch nicht vergrößert, sondern verkleinert, weil die jungen Leute hervorragend als Team arbeiten und sich ergänzen.

Natürlich hängt fast alles davon ab, was für Persönlichkeiten Sie als Freiwillige gewinnen können. Für uns in Ludwigsburg spielt es bei der Bewerberauswahl eigentlich keine Rolle, ob sich jemand für den Beruf des Archivars interessiert; ein Freiwilliger ist schließlich kein Anwärter und kein Referendar. Wir wollen offene und motivierte Persönlichkeiten und haben auch schon sehr unterschiedliche gehabt, deren Fähigkeiten und Vorlieben wir fast immer sehr gut einsetzen konnten. Bis jetzt ist auch keiner unserer ehemaligen Freiwilligen Archivar geworden, auch wenn etliche geschichtswissenschaftliche Fächer studiert haben bzw. noch studieren. Eine unserer früheren Freiwilligen ist mittlerweile als selbständige Medienwissenschaftlerin tätig; vielleicht haben Sie die Stimme von Rebekka de Buhr schon im SWR

gehört oder sie in *Das Ding*, der Jugendwelle des SWR, gesehen.¹⁹

Ich habe dieses Beispiel mit der bunten *Jugendwelle* bewusst gewählt. Die Freiwilligen bringen in unsere Archivwelt nämlich auch etwas ein, was wir von niemand anderem so bekommen würden: Wir haben durch sie junge Mitarbeiter, an denen es doch in fast allen Archiven extrem mangelt. Wir haben Farbe und Bewegung im Archiv, wir haben Kreativität und bekommen ständig neue Fragen gestellt. Nur durch unsere jungen Freiwilligen schaffen wir es, junge Leute als zukünftige Archivbenutzer zu gewinnen, sie in ihrer Sprache und mit ihren Medien anzusprechen. Ich möchte daher das Motto des Archivtags gern variieren: Durch die jungen Freiwilligen gewinnen wir nicht nur neue Ressourcen für alte Archive. Die alten Archive bleiben vor allem jung durch neue Ressourcen.

Anmerkungen

- 1 Siehe auch den Bericht darüber von Carmen Haug: Das etwas andere freiwillige soziale Jahr: ein kulturelles Jahr im Staatsarchiv Ludwigsburg. In: Archivnachrichten 30 (2005) S. 4–5.
- 2 Wo ausschließlich männliche oder weibliche Personen gemeint sind, wird dies im Text explizit gekennzeichnet, ansonsten wird bei allen Begriffen, vor allem auch bei *Freiwilligen* und *Bufdi* grundsätzlich davon ausgegangen, dass diese sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechts sein können.

- 3 Übersicht über die Einsatzstellen des Bundesfreiwilligendienstes in Baden-Württemberg im Bereich Kultur und Bildung: http://www.bundesfreiwilligendienst.de/no_cache/der-bundesfreiwilligendienst/einsatzstellensuche.html (alle Links zuletzt aufgerufen am 28.1.2015).
- 4 Vgl. dazu auch den Beitrag von Bettina Bouresh in diesem Heft.
- 5 Das Freiwillige Soziale Jahr in der Kultur wird von der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) derzeit durch Träger in allen Bundesländern außer dem Saarland angeboten; s. <http://fsjkultur.de/ansprechpartner.html>.
- 6 <http://www.bundesfreiwilligendienst.de/der-bundesfreiwilligendienst/ueber-den-bfd.html>.
- 7 <http://de.wikipedia.org/wiki/Bundesfreiwilligendienst>.
- 8 Bundesfreiwilligendienstgesetz (BFDG) vom 28. April 2011 (BGBl. I S. 687), § 1.
- 9 Bundesfreiwilligendienstgesetz (BFDG) vom 28. April 2011 (BGBl. I S. 687), § 3.
- 10 Vgl. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-02/bufdi-einstellungsstopp> und <http://www.bundes-freiwilligendienst.de/news/bundesfreiwilligendienst-bfd/aufnahmestopp-beim-bfd/>.
- 11 Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (Jugendfreiwilligendienstegesetz – JFDG) vom 16. Mai 2008 (BGBl. I S. 842), geändert durch Artikel 30 des Gesetzes vom 20. Dezember 2011 (BGBl. I S. 2854). Hier auch zum Folgenden.
- 12 <http://www.bkj.de/ueber-die-bkj.html>.
- 13 Zahlenangaben von Julian Göttlicher, Leiter des FSJ Kultur in der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg, dem ich (nicht nur, aber hier speziell) für das ausführliche Gespräch am 13.5.2014 bestens danke.
- 14 Ich möchte hier den Archivleitern, Frau Dr. Bickhoff und Herrn Dr. Trugenberger, ganz herzlich dafür danken, dass Sie mir ihre Erfahrungen mit dem FSJ Kultur mitgeteilt haben, um diesen Beitrag auf eine etwas breitere Basis zu stellen.
- 15 Die Formulierung stammt von Julian Göttlicher, s.o.
- 16 Informationen zum archivpädagogischen Programm des Staatsarchivs Ludwigsburg: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/46839>. Eine kurze Überblicksdarstellung auch bei Sabrina Silbermagel: Kulturvermittlung an wissenschaftlichen Bibliotheken. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten (b.i.t. online – Innovativ 42). Wiesbaden 2013, S. 47 f. und 86.
- 17 www.bundesfreiwilligendienst.de (Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben); www.bkj.de (Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.); www.fsjkultur.de (Landesvereinigung kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg e.V.).
- 18 <http://www.bundes-freiwilligendienst.de/fsj-freiwilliges-soziales-jahr/unterschiede-fsj-bfd>; <http://www.bundes-freiwilligendienst.de/news/bundesfreiwilligendienst-bfd/kostenerstattung-foerderung-bfd-fsj>.
- 19 www.rebekkadebuhr.de.

GERHARD KLEIN

Ehrenamtliche Archivpflege in Bayern

Das Beispiel Oberallgäu

Einführung

Im Rahmen des Tagungsthemas des 74. Südwestdeutschen Archivtags *Klassisch, kreativ und digital – neue Ressourcen für ‚alte‘ Archive* stellt in Bayern die ehrenamtliche Archivpflege auf Ebene der Landkreise sicherlich ein klassisches Modell dar, wird sie doch schon seit vielen Jahrzehnten praktiziert. Die ältesten noch überlieferten Unterlagen zur Archivpflege im Landkreis Oberallgäu stammen beispielsweise bereits aus den 1930er Jahren. Dabei ist der sogenannte Kreisarchivpfleger nicht, wie oft vermutet, der Kreisarchivar, der sich um die Überlieferung der Landratsämter kümmert (hierfür sind in Bayern die Staatsarchive zuständig), sondern es handelt sich um einen ehrenamtlich tätigen Bürger, der innerhalb eines Landkreises in Fragen des Archivwesens jene Kommunen berät, die keinen hauptamtlichen Archivar beschäftigen. Nur zum Teil haben die Kreisarchivpfleger selbst eine Archivausbildung genossen, meist sind sie (pensionierte) Lehrer, ehemalige Verwaltungsmitarbeiter bzw. Bürgermeister oder anderweitig an der Geschichte interessierte Personen. Im Folgenden wird das für Bayern spezifische Modell der ehrenamtlichen Archivpflege am Beispiel des Landkreises Oberallgäu vorgestellt. Der

Verfasser dieses Beitrags übt dort selbst seit 2010 das Amt des Kreisarchivpflegers aus, sodass der vorliegende Aufsatz zum Teil auch als Erfahrungsbericht zu verstehen ist.¹

Rechtliche Grundlagen

Rechtlich verankert wurde die ehrenamtliche Archivpflege in Bayern erst 1989 in den Artikeln 4 und 5 des Bayerischen Archivgesetzes von 1989² und der 1992 erlassenen *Gemeinsamen Bekanntmachung der Bayerischen Staatsministerien des Innern und für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst* zum Vollzug des Bayerischen Archivgesetzes und zur kommunalen Archivpflege. Gemäß dieser ministeriellen Bekanntmachung bestellt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns *im Einvernehmen mit dem jeweiligen Landkreis ehrenamtlich tätige Archivpfleger [...], die aufgrund ihrer Orts- und Fachkenntnisse sowie ihrer Arbeitskraft für dieses Amt geeignet sind.*³ Der Vorschlag für die Ernennung erfolgt in der Regel über das jeweils zuständige Staatsarchiv, das auch später im unmittelbaren Kontakt mit den Archivpflegern bleibt. Sind sich Staatsarchiv bzw. Generaldirektion und Landratsamt einig, kann die offizielle Bestellung mit Zusendung einer Urkunde nebst Dienstaussweis erfolgen. Die Amtszeit beträgt



1 | Das Staatsarchiv Augsburg, zuständig für die Archivpflege im Regierungsbezirk Schwaben.
Aufnahme: Staatsarchiv Augsburg

zunächst fünf Jahre, wobei mehrfache Verlängerungen üblich sind.

Als Gegenleistung für die ehrenamtliche Tätigkeit werden die Landkreise gebeten, den Archivpflegern eine angemessene Entschädigung zu gewähren, die *sich nicht nur auf den Ersatz von Auslagen erstrecken, sondern auch den Aufwand an Zeit und Mühe angemessen abgelten*⁴ soll. Im Landkreis Oberallgäu wird diese Empfehlung umgesetzt, indem dem Archivpfleger eine Aufwandsentschädigung gezahlt wird und das Landratsamt auch bereit ist, zusätzlich Fahrtkosten und Sitzungsgelder zu erstatten. Im Gegenzug erfolgt einmal im Jahr ein Arbeitsgespräch mit Mitarbeitern des Landrats, bei dem vom Archivpfleger auch ein Rechenschaftsbericht über die

Tätigkeiten des vergangenen Jahres vorgelegt wird. Darüber hinaus wird in unregelmäßigen Abständen die Berichterstattung vor dem sogenannten Kreisausschuss erwartet.

Territorial zuständig ist der Kreisarchivpfleger in der Regel für seinen Landkreis, jedoch können hierfür *auch mehrere Archivpfleger bestellt werden [...], deren Zuständigkeitsbereiche gebietsmäßig abzugrenzen sind*.⁵ Die Teilung von Landkreisen für die Archivpflege wird im Regierungsbezirk Schwaben aktuell mehrfach praktiziert, z. B. beim Landkreis Donau-Ries, der in die ehemaligen Altlandkreise Nördlingen und Donauwörth aufgeteilt ist, oder bei den Landkreisen Ostallgäu und Unterallgäu, für die es Archivpfleger für den südlichen und nördlichen bzw. den östlichen und



2 | Landratsamt Oberallgäu in Sonthofen.
Aufnahme: Landratsamt Oberallgäu

westlichen Landkreis gibt. Für den Landkreis Oberallgäu, der zu den größeren Landkreisen des Regierungsbezirks gehört, wäre eine Unterteilung in die ehemaligen Altlandkreise Kempten und Sonthofen sicherlich denkbar. Voraussetzung wäre, dass sich ein weiterer geeigneter Bürger bereitfindet, das Amt eines Kreisarchivpflegers zu übernehmen.

Schließlich werden in der zitierten Bekanntmachung zum Vollzug des Bayerischen Archivgesetzes noch die Aufgaben des Kreisarchivpflegers definiert: *Die Archivpfleger beraten die Gemeinden und deren Vereinigungen ihres Zuständigkeitsbereichs in allen Fragen des kommunalen Archivwesens. Sie sollen die Gemeinden in möglichst regelmäßigen Zeitabständen besuchen und dabei*

alle mit dem Archiv zusammenhängenden Probleme erörtern. [...] Die Archivpfleger beraten insbesondere, wenn

- *Archivordnungen oder Benützungsregelungen vorbereitet werden,*
- *Mitarbeiter mit der Ordnung oder Betreuung des Gemeindearchivs beauftragt werden,*
- *Archivräume geschaffen oder eingerichtet werden,*
- *entbehrliche Unterlagen ausgesondert werden und über die Archivierung oder Vernichtung zu entscheiden ist,*
- *Grundsätze der Erschließung von Unterlagen aufgestellt werden sollen.*

Festgestellte Mißstände zeigt der Archivpfleger dem Ersten Bürgermeister an und berät die Gemeinde bei der Beseitigung.⁶

Archivpflegesprengel Oberallgäu

Der Zuständigkeitsbereich des Archivpflegers des Landkreises Oberallgäu umfasst 28 Kommunen, darunter die zwei Städte Immenstadt und Sonthofen (zugleich Kreisstadt), zehn Marktgemeinden und sechzehn Gemeinden. Was die Einwohnerzahlen betrifft, so könnte die Bandbreite nicht größer sein, sie reicht von 307 Einwohnern der Gemeinde Balderschwang bis 21 318 Einwohner der Stadt Sonthofen.⁷ Inmitten des Landkreises liegt die kreisfreie Stadt Kempten, für deren Archiv der Kreisarchivpfleger ohnehin nicht zuständig ist, da es hauptamtlich betreut wird.

Der Archivpflegebesuch

Zu den wichtigsten Terminen des Kreisarchivpflegers gehören die sogenannten Archivpflegebesuche, wobei davon ausgegangen wird, dass zumindest einmal innerhalb von fünf Jahren jede Kommune aufgesucht wird. In der Praxis steht zu Beginn eines Archivpflegebesuchs die Terminvereinbarung, die sich mitunter als nicht ganz einfach gestaltet, denn manchmal sind für Archiv und Registratur unterschiedliche Verwaltungsmitarbeiter zuständig, manchmal will der Hauptamtsleiter, manchmal sogar der Bürgermeister dabei sein. Wenn der Termin schließlich gefunden ist, fährt der Kreisarchivpfleger an besagtem Tag in die Gemeinde und begutachtet Registratur und Archiv. Dabei ist es von Vorteil, wenn bei Bestellung eines neuen Kreisarchivpflegers diesem vonseiten des Landratsamts ermöglicht wird, sich im Kreis der Bürgermeister vorzustellen und sein Aufgabenfeld zu erläutern. So können bei den Besuchen in den Kommunen Situationen vermieden werden, wie sie 1987 der Oberallgäuer Kreisarchivpfleger Dr. Wolf Rudolf Lutz in einem Brief an Landrat

Hubert Rabini schildert: Beim Archivpflegetermin in Immenstadt bestand nämlich beim Leiter des Archivs *zunächst ein gewisses Mißtrauen meinem Besuch gegenüber, da er ein Eingreifen des Landkreises in die kommunale Archivhoheit vermutete. [Er] selbst nannte diesen Eindruck falsch, sah aber [andererseits auch] keinen Grund für meinen Besuch. Ich konnte ihm klarmachen, daß es meine Pflicht sei, nach und nach alle Gemeindearchive kennenzulernen, und daß ich dabei ein so bedeutendes Archiv, wie es das Immenstädter ist, nicht ausklammern könne. Weiter erklärte ich, daß es nicht die Absicht des Kreises sei, die Gemeinden bei ihrer archivalischen Arbeit zu reglementieren, sondern daß der Kreis seine Beratung und Hilfe anbiete, wo dies gewünscht werde.*⁸

Beratung der Kommunen: räumliche Unterbringung des Archivguts

Ein erster Problembereich bei kleinen Kommunen ist die räumliche Unterbringung des Archivguts, wobei bei der ersten Besuchsrunde seit 2010 (erfasst sind 26 von 28 Kommunen) folgender Zustand vorgefunden wurde: In insgesamt acht Fällen lagerten die Archivalien in Kellerräumen, wobei bei der Hälfte der Kommunen keine aktuellen Probleme vorlagen. Bei der anderen Hälfte war bzw. ist die Raumsituation jedoch problematisch, sei es, dass die Archive in hochwassergefährdeten Gebäuden untergebracht waren, sei es, dass permanent Luftentfeuchter in Betrieb sein müssen und/oder an den Decken zahlreiche Wasser- und Heizungsrohre verlaufen.

Eine weitere beliebte Unterbringungsform ist der Dachboden des Rathauses oder eines anderen kommunalen Gebäudes, wobei bei fünf Kommunen die Räumlichkeiten auch klimatisch geeig-



3 | Benutzerraum und Bibliothek im Stadtarchiv Immenstadt.
Aufnahme: Gerhard Klein

net, also isoliert und beheizbar waren. Bei einer Kommune waren – abgesehen davon, dass der Dachboden nicht isoliert war – Statikprobleme aufgetreten. Der Boden in einem alten Schulgebäude hatte sich zum Zeitpunkt des ersten Besuchs bereits um mehrere Zentimeter gesenkt. Daneben gab es noch weitere sieben Kommunen, die ihr Archivgut in einem unbeheizten Dachbodenraum untergebracht hatten.

In einer Kommune wurde das Archivgut in einem allgemeinen Lagerraum aufbewahrt, andernorts befand es sich in Umzugskartons auf dem Dachboden des gemeindlichen Betriebshofs. Eine weitere Gemeinde hatte für das Archiv eine Wohnung angemietet, während eine Dorfgemeinde beim Illerhochwasser 1999 nahezu das

gesamte Archiv verloren hatte, sodass die noch vorhandenen Archivalien in einem Wandschrank des Sitzungssaales des Gemeinderates Platz haben.

Eigenständige Archivräume, die auch hohen konservatorischen Ansprüchen genügen, hatte bei der ersten Besuchsrunde nur die Stadt Immenstadt aufzuweisen. Das Archiv ist untergebracht in der ehemaligen *Gräflichen Hofmühle*, einem Gebäude im Besitz der Stadt, das in den Jahren 1984 bis 1990 unter Architekt Leonhard Baldauf zu einem *Haus der Geschichte* umgebaut worden ist und auch das heimatkundliche Museum *Hofmühle* beherbergt. Der Archivbereich umfasst ein Büro, einen Benutzerraum mit regionalgeschichtlicher Bibliothek und ein großzügiges Magazin. Die Räume sind gleichmäßig temperiert, Wände und



4 | Magazin im Stadtarchiv Immenstadt.
Aufnahme: Gerhard Klein

Decken frei von Wasserleitungen, und der gesamte Archivbereich befindet sich in einer Betonhülle, sodass ein Brandschaden nur dann auftreten kann, wenn das Feuer tatsächlich im Archiv selbst entsteht. Allerdings stößt das Stadtarchiv Immenstadt inzwischen an räumliche Kapazitätsgrenzen. Schon jetzt ist ein bedeutender Fotobestand ausgelagert.⁹

Beratung der Kommunen: Registratur und digitale Aktenführung

Begutachtet wird beim Archivpflegebesuch auch die Registratur einer Kommune, wobei in der Verwaltungspraxis unterschiedliche Registraturtypen vorkommen. Da gibt es die Zentralregistratur, die Zentralregistratur in Kombination

mit einer Altregistratur, insbesondere aber auch Sachbearbeiterregistraturen, die aber wiederum mit einer Zentralregistratur kombiniert sein können. Ein fachlich versierter Registrator, der auch die Aufbewahrungsfristen überwacht und dann die Anbieterung ans Archiv organisiert, fehlt in der Regel. Und beileibe ist nicht überall der bayerische Einheitsaktenplan im Einsatz, sondern vielfach erfolgt die Aktenablage nach individuellen Systemen. Mancherorts ist der Unterschied zwischen Registratur und Archiv nicht bekannt. Es gibt Kommunen, die noch nie Aussonderungen durchgeführt haben, oder andere, die das so rabiat praktizieren, dass von eingemeindeten Ortsteilen überhaupt nichts mehr vorhanden ist oder das älteste Schriftstück der Kommune aus dem Jahr

1950 stammt. Es würde die zeitlichen Kapazitäten eines Kreisarchivpflegers sprengen, wenn er sich neben den kommunalen Archiven auch intensiv um die konsequente Registraturführung jeder Kommune kümmern müsste. Empfohlen wird aber stets die Trennung von Archiv und Registratur, wobei zunächst ein zeitlicher Schnitt (z. B. die Gebietsreform Anfang der 1970er Jahre) zu setzen wäre. Die entstehenden Altakten müssten dann entsprechend bewertet werden.

In manchen Kommunen sind Dokumentenmanagementsysteme (DMS) und damit verbun-



5 | Archiv der Marktgemeinde Dietmannsried vor der Bearbeitung im Januar 2011.
Aufnahme: Brunhilde Kustermann

den eine elektronische Aktenführung bereits im Einsatz, in den meisten Gemeinden aber nicht. Bei jenen Kommunen, die mit derartigen Systemen schon arbeiten, ist allerdings zu beobachten, dass eine Einführung mit allen Konsequenzen in der Regel nicht erfolgt ist, das heißt, es entstehen hybride Akten, zum Teil elektronisch, zum Teil in Papierform.¹⁰ In Gesprächen mit Bürgermeistern und Verwaltungsmitarbeitern kann festgestellt werden, dass bei der DMS-Einführung der verwaltungstechnische Aufwand, die Motivation der Mitarbeiter oder der Kostenfaktor eine Rolle spielen, nicht jedoch die Frage, ob das System in der Lage ist, digitale Akten auch so aufzubereiten, dass sie archivierbar sind. Eine Checkliste mit vielen verschiedenen Aspekten, was aus Sicht des Archivars bei der Einführung eines Dokumentenmanagementsystems zu beachten ist, ging den Oberallgäuer Kommunen per Rundmail im Dezember 2011 zu und steht inzwischen auch auf der Homepage des Kreisarchivpflegers beim Landratsamt Oberallgäu zum Download bereit.¹¹ Ernüchternd ist jedoch die Tatsache, dass das Merkblatt mancherorts nicht einmal an die IT-Abteilung weitergeleitet wurde. In diesem Zusammenhang sei auch eingeräumt, dass gerade bei dieser Thematik der ehrenamtliche Archivpfleger, der in der Regel weder Informatiker ist noch eine archivarische Ausbildung genossen hat, fachlich an seine Grenzen stoßen kann.

Beratung der Kommunen: Erstellung von Archivsatzungen

Laut der bereits mehrfach zitierten ministeriellen Bekanntmachung vom 22. Januar 1992 gehört auch die Beratung der Gemeinden bei der Erstellung von Archivordnungen und Benutzungsrege-

lungen zu den Aufgaben des Kreisarchivpflegers, wobei hier insbesondere auch an ortsrechtlich verankerte Archivsatzungen zu denken ist, die vor allem angesichts des am 1. Januar 2009 in Kraft getretenen neuen Personenstandsgesetzes an Bedeutung erlangen. Nur die Marktgemeinde Oberstdorf hat im Oberallgäu bislang eine derartige Archivsatzung¹² auf den Weg gebracht, bei einer anderen Kommune scheiterte die vom Hauptamtsleiter angestrebte Verabschiedung im Gemeinderat, der eine zu große Bürokratisierung befürchtete. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, dass eine Archivsatzung auch so gestaltet werden kann, dass nach wie vor der Schüler, der eine Seminararbeit anfertigen hat, der Familien- oder Heimatforscher vor Ort oder der lokalgeschichtlich orientierte Doktorand freien und unentgeltlichen Zugang zu den Archivalien hat, man jedoch nur mit einer Archivsatzung und einer darauf aufbauenden Gebührenordnung etwa einer kommerziellen *Ausschlachtung* der Archivbestände Einhalt gebieten kann.

Beratung der Kommunen: Betreuung des Archivs

Bedeutsam ist vor allem jedoch die Problematik der personellen Betreuung eines kommunalen Archivs. Beim Archivpflegebesuch wird vonseiten der Kommunen zwar stets eine Person benannt, die offiziell für das Archiv zuständig ist, jedoch handelt es sich oft um Verwaltungsmitarbeiter, häufig auch die Vorzimmerdamen des Bürgermeisters, zu deren Aufgabenbereich das Archiv gezählt wird, die aber neben ihren vielfältigen anderweitigen Verpflichtungen in der Regel nicht in der Lage sind, tatsächlich richtige Archivarbeit zu leisten. Unter dieser Prämisse konnte man im Jahre 2010 im Landkreis Oberallgäu nur eine geringe Anzahl an Archiven als betreut bezeichnen,



6 | *Archiv der Marktgemeinde Dietmannsried nach der Bearbeitung im Juli 2012.*
Aufnahme: Gerhard Klein

zumeist von ehrenamtlichen Kräften, die zum Teil als Teilzeitbeschäftigte geführt werden, meist aber mit einer kleinen Aufwandsentschädigung sich um das Archiv ihrer Heimatgemeinde kümmern. Für diese ehrenamtlich tätigen Archivbetreuer ist der Kreisarchivpfleger der Ansprechpartner bei allen Problemen rund um das Gemeindearchiv, in der Regel als Berater, manchmal aber auch als Helfer bei Aussonderungen oder bei der Anfertigung von Transkriptionen.

Bei den Gemeinden mit unbetreutem Archiv geht es darum, den jeweiligen Bürgermeister bzw.



7 | Rückgabe von Archivalien aus dem Staatsarchiv Augsburg an das Archiv der Marktgemeinde Dietmannsried im Januar 2014.
Aufnahme: Staatsarchiv Augsburg

den Hauptamtsleiter zunächst einmal zu motivieren, nach einer ehrenamtlichen Kraft für das Archiv zu suchen. In der Praxis hat sich bewährt, dass bei kleinen und mittleren Gemeinden auch für die kommunale Archivbetreuung der Einsatz von ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern favorisiert wird. Diese Kommunen können schon aus finanziellen Gründen keinen hauptamtlichen Archivar einstellen und sind daher für die Ehrenamtslösung sehr viel leichter zu gewinnen. Darüber hinaus setzen sich die oft in ihrer Heimatgemeinde auch emotional verwurzelten Ehrenamtlichen mit viel Engagement und *Herzblut* ein.¹³ Nicht zuständig wäre der Kreisarchivpfleger – wie bereits angedeutet – für hauptamtlich geführte Archive. Diese gibt es allerdings im Oberallgäu nicht, denn selbst die beiden Städte Sonthofen und

Immenstadt mit ca. 21 000 bzw. 14 000 Einwohnern betreiben ihre Archive mit ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Erfolge

Über den Besuch in einer Kommune wird gemäß einem vom jeweiligen Staatsarchiv vorgegebenen Formular ein Archivpflegebericht angefertigt. In diesem werden die Beobachtungen des Archivpflegers zu den Räumlichkeiten oder der Betreuungssituation, aber auch Detailinformationen zur Regalierung, zu den Archivalientypen, dem Ordnungszustand der Bestände, dem Umfang des Archivguts oder den Benützungsmöglichkeiten festgehalten. Schließlich geht der Bericht der Kommune, dem Landratsamt und dem zustän-

digen Staatsarchiv zu. Damit beginnt aber erst die eigentliche Kernerarbeit, denn nun geht es darum, die erkannten Missstände zu beseitigen oder Probleme zu lösen. Da der Kreisarchivpfleger nur beratend tätig ist und keinerlei Druckmittel in der Hand hat, ist für diese Aufgabe zunächst einmal eine gute Vernetzung im kommunalpolitischen, heimatpflegerischen und kulturellen Bereich von Vorteil. Darüber hinaus sollte sich der Kreisarchivpfleger bewusst sein, dass ein allzu forsches Vorpreschen geradezu kontraproduktiv wirken kann und stattdessen Diplomatie und auch Verständnis für die in der Tat oft schwierige Lage der Kommunen (z. B. bei den Raumkapazitäten oder den finanziellen Möglichkeiten) gefragt sind. Vielfach ist den Verantwortlichen in den kleinen Kommunen aber auch nicht bewusst, dass man bereits mit einem geringen finanziellen Aufwand von etwa 500 bis 800 Euro (investiert in säurefreie Kartonagen) einen ersten Schritt in Richtung sachgerechter Lagerung des Archivguts machen kann.

Wenn es jedoch gelingt, den Bürgermeister und/oder den Hauptamtsleiter für das kommunale Archiv zu begeistern, so wird die Arbeit des Kreisarchivpflegers durch einige schöne Erfolge gekrönt. So wurden etwa seit 2010 neue Räumlichkeiten für das Archivgut in sechs Kommunen geschaffen, wobei insbesondere die Marktgemeinde Dietmannsried hervorzuheben ist, die einen unbeheizten, statisch unzulänglichen Dachboden aufgegeben und ein leerstehendes Fernmeldegebäude mit einem fensterlosen Magazin und einem Büro- und Nutzerraum bezogen hat. Das Staatsarchiv Augsburg hat diese Bemühungen auch dahingehend gewürdigt, dass am 23. Januar 2014 ein im Staatsarchiv noch lagernder Depotbestand an die Marktgemeinde zurückgegeben wurde.¹⁴ Hervorgehoben gehören auch die Gemeinden Burgberg

und Fischen, wobei in Fischen ein hochwassergefährdeter Kellerraum mit zahlreichen Heizungs- und Wasserleitungen an der Decke ersetzt wurde durch einen freundlichen Archivbereich mit Büroräumen und einem Magazin, das auch die Möglichkeit bietet, kleinere Veranstaltungen durchzuführen. Die Gemeinde Blaichach verfügte bereits über ein technisch gut ausgestattetes Archiv mit dem einzigen Manko, dass die Räumlichkeiten (im Keller) in einem hochwassergefährdeten Gebäude lagen. Neuerdings verfügt auch Blaichach über ein sicheres Gemeindearchiv.¹⁵ Darüber hinaus konnten in den vergangenen Jahren für



8 | Neues Magazin im Gemeindearchiv Fischen.
Aufnahme: Gerhard Klein

bislang unbetreute Archive in vier Kommunen ehrenamtliche Mitarbeiter gewonnen werden, in zwei anderen bahnt sich eine Lösung an.

Kritische Würdigung und Ausblick

Warum Bayern in den 1980er Jahren, als die Konzipierung des Bayerischen Archivgesetzes anstand, auf Landkreisebene den Weg der Ehrenamtlichkeit ging und nicht – wie z. B. in Baden-Württemberg – Kreisarchive einrichtete, hat wohl mehrere Gründe: Zum einen ging es sicherlich darum, das in Bayern hoch angesehene Ehrenamt zu stärken, dessen Förderung seit 2014 sogar als Staatsziel mit Verfassungsrang gilt. Auf der anderen Seite spart man durch das bayerische Ehrenamtsmodell vor allem aber auch Geld, denn ein ehrenamtlicher Archivpfleger kostet den Landkreis eine geringe Aufwandsentschädigung. Der hauptamtliche Kreisarchivar müsste aber – je nach Qualifikation – entsprechend besoldet werden, und da ist man bei Hochschulabsolventen schnell in den höheren Kategorien der Beamtenarife. Hinzu käme dann noch die Bereitstellung von archivgerechten Räumlichkeiten für ein Kreisarchiv.

Bezüglich der Archive der einzelnen Kommunen wird durch das Bayerische Archivgesetz auf der einen Seite zwar die kommunale Selbstverwaltung gestärkt, aber auch von staatlicher Seite die Verantwortung für die dauerhafte Aufbewahrung archivwürdigen Schriftguts auf die Kommunen abgeschoben, wozu sie laut Art. 57 Abs. 1 der *Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern* in Verbindung mit Art. 13 Abs. 1 und 2 BayArchivG verpflichtet sind: *Im eigenen Wirkungskreis sollen die Gemeinden in den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit die öffentlichen Einrichtungen schaffen und erhalten, die nach den örtlichen Verhältnissen*

*für das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Wohl und die Förderung des Gemeinschaftslebens ihrer Einwohner erforderlich sind, insbesondere [auch] Einrichtungen [...] der Kultur- und Archivpflege.*¹⁶

Aber die Praxis zeigt, dass bei all den anderen Aufgaben einer Gemeinde das Archiv hintansteht und die Ehrenamtlichkeit auf Kreisebene sich vielfach auf gemeindlicher Ebene fortsetzt. Als Kreisarchivpfleger kann man nur auf Missstände hinweisen, beraten, Empfehlungen aussprechen, aber man hat keinerlei Druckmittel in der Hand, um eine Gemeinde zur Pflege ihres Gemeindearchivs zu bewegen. Die Archivpflegetätigkeit ist in der politischen Realität einzig und allein vom Wohlwollen der jeweiligen Bürgermeister, Stadt- und Gemeinderäte sowie Amtsleiter abhängig, sodass man neben dem diplomatischen und politischen Gespür vor allem Geduld braucht und die Kompetenz, sich auch an kleinen Erfolgen zu erfreuen.

Ist das bayerische Modell der ehrenamtlichen Archivpflege also auch für die Zukunft tragfähig? Für jene Kommunen, die der Archivpflege angemessene Aufmerksamkeit widmen, sprich, wo ein akzeptabler Raum zur Verfügung steht, wo mit geringem Aufwand für säurefreie Kartonagen gesorgt wird, wo ein ehrenamtlicher örtlicher Archivbetreuer sich um Erschließung und Pflege der Archivalien kümmert, ist das aktuelle Modell der Unterstützung durch einen Kreisarchivpfleger durchaus praktikabel. Es muss aber auch berücksichtigt werden, dass sich die Gesellschaft verändert und dass sich in Zukunft immer weniger Leute dafür begeistern werden, ein Ehrenamt zu übernehmen, geschweige denn in der ehrenamtlichen Archivpflege.

Und was ist darüber hinaus mit den Gemeinden, die nicht in der Lage sind, an der Archivsituation

etwas zu ändern, weil keine geeigneten Räumlichkeiten vorhanden sind oder sich in der Gemeinde tatsächlich niemand findet, der bereit ist, sich ehrenamtlich um das Archiv zu kümmern? Könnte man zur Pflege und Betreuung dieser Gemeindearchive nicht doch eine Art Kreis- oder Regionalarchiv mit hauptamtlicher Leitung begründen, organisiert eventuell als Zweckverband? Die Rechtsgrundlage wäre laut Art. 57 Abs. 3 GO jedenfalls vorhanden, wo es heißt: *Übersteigt eine Pflichtaufgabe die Leistungsfähigkeit einer Gemeinde, so ist die Aufgabe in kommunaler Zusammenarbeit zu erfüllen.*¹⁷ Vermutlich wird diese Idee einer interkommunalen Zusammenarbeit aber eine Vision bleiben: Denn auch Zweckverbände kosten natürlich Geld.

Anmerkungen

- 1 Für den Druck umgearbeitete Fassung des Vortrags vom 24. Mai 2014 beim Südwestdeutschen Archivtag in Konstanz. Die Einführung in das Modell der ehrenamtlichen Archivpflege in Bayern übernahm damals Archivrektor Dr. Thomas Engelke vom Staatsarchiv Augsburg.
- 2 Bayerisches Archivgesetz (BayArchG): vgl. <http://www.gda.bayern.de/fachinformationen/more/archivgesetz/> (alle Links aufgerufen am 11. August 2014).

- 3 Gemeinsame Bekanntmachung der Bayerischen Staatsministerien des Innern und für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst zum Vollzug des Bayerischen Archivgesetzes und zur kommunalen Archivpflege, zitiert nach: <http://www.gda.bayern.de/fachinformationen/more/kommunale-archivpflege/>.
- 4 Wie Anm. 3.
- 5 Wie Anm. 3.
- 6 Ebd. Der folgende Überblick über die Archivpflegearbeit im Landkreis Oberallgäu beschränkt sich auf die hier zitierten Kernaufgaben. Nicht explizit eingegangen wird auf weitere Tätigkeiten, z. B. die Mitarbeit bei Publikationen des Landkreises, die Pflege von Kontakten zu Geschichts- und Heimatvereinen, Vorträge im Rahmen der Erwachsenenbildung (etwa bei der Volkshochschule oder im Bereich der Lehrerfortbildung) etc.
- 7 Überblick über die Gemeinden des Landkreises: *Landkreis Oberallgäu (Hg.): Bei uns daheim. Heimatbuch für das Oberallgäu*. Immenstadt 2013, S. 55–58.
- 8 Stadtarchiv Immenstadt, A II 322–5.13.
- 9 Zum Stadtarchiv Immenstadt vgl. Siegbert *Eckel*: Städtische Einrichtungen. In: Immenstadt im Allgäu. Landschaft, Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft, kulturelles und religiöses Leben im Lauf der Jahrhunderte. Hg. von Rudolf *Vogel*. Immenstadt 1996, S. 258. Siegbert *Eckel*: Das Stadtarchiv Immenstadt. Eine Brücke in die Oberallgäuer Vergangenheit. In: *Heimat Allgäu* 15/1 (2000) S. 6 f.
- 10 Eine Problematik für die Archivierung stellen vielerorts auch unüberschaubare Datenmengen dar, die in den vergangenen zwanzig Jahren entstanden und auf dem Server der Kommune oder auf Festplatten nach individuellen Ordnungssystemen abgespeichert sind.
- 11 Vgl. www.oberallgaeu.org/kreisarchivpflege.
- 12 Vgl. Amtsblatt für den Landkreis Oberallgäu, Nr. 20 vom 15. Mai 2012.
- 13 Vgl. Silvia *Reich-Recla*: Gedächtnis einer Gemeinde schützen. Archivpflege – Kommunale Pflichtaufgabe wird immer öfter von Ehrenamtlichen übernommen. In: *Allgäuer Zeitung*, Nr. 259 vom 10. November 2011.
- 14 Vgl. Rupert *Mayr*: Hüter verloren geglaubter Schätze. Ehrenamt – Freiwillige ordnen seit mehreren Jahren das Dietmannsrieder Gemeindearchiv und haben dabei so manches wertvolle Stück ausfindig gemacht. Nun kehren sogar Dokumente aus dem Staatsarchiv zurück. In: *Allgäuer Zeitung*, Nr. 21 vom 27. Januar 2014.
- 15 Vgl. Gemeindearchiv in neuen Räumen – Fotoausstellung lockt. In: *Mitteilungsblatt der Gemeinde Blaichach*, Nr. 5 vom 6. Juni 2014, S. 5.
- 16 Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern (GO), zitiert nach: <http://www.gesetze-bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-GemOBY1998pArt57>.
- 17 Wie Anm. 16.

ULRICH NIESS

Fundraising 2.0

Wie gewinnen Archive neue Ressourcen?

In Zeiten zunehmend begrenzter öffentlicher Budgets im Kulturbereich gewinnt das Thema Fundraising für alle kulturellen Einrichtungen an Bedeutung.¹ Denn ein gutes Projekt, so die Grundüberzeugung, darf niemals am fehlenden Geld scheitern. Fundraising ist dabei ein inzwischen üblich gewordener Begriff, der weit mehr als das klassische Einwerben von Spenden und Drittmitteln umfasst, auch wenn der Schwerpunkt in der Regel auf der Erschließung finanzieller Ressourcen liegt. Vereinfacht ausgedrückt bedeutet Fundraising die Kunst, für ein gemeinnütziges Anliegen oder Projekt die Unterstützung anderer, außerhalb der Organisation tätiger Personen oder Institutionen zu gewinnen. Eine häufig zitierte Standarddefinition hebt auf die zahlreichen Einzelmaßnahmen und -schritte dieses Vorgangs ab. Danach ist Fundraising *die systematische Analyse, Planung, Durchführung und Kontrolle sämtlicher Aktivitäten einer steuerbegünstigten Organisation, welche darauf abzielen, alle benötigten Ressourcen (Geld-, Sach- und Dienstleistungen) durch eine konsequente Ausrichtung an den Bedürfnissen der Ressourcenbereitsteller (Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen, öffentliche Institutionen) zu möglichst geringen Kosten zu beschaffen.*² Hier

wird das Prozesshaft-Umfassende eines ganzen Aktivitätenbündels deutlich. Letztlich müssen ein Gesamtrahmen definiert und das eigene Rollenverständnis klar sein, um agieren zu können. Es geht eben nicht nur um die einmalige Geldzuwendung etwa für ein Ausstellungs- oder Publikationsprojekt, sondern um eine dauerhafte Bindung, bei der man auch die Erwartungen der Donatoren im Blick halten sollte. Diese können indes sehr unterschiedlich ausfallen: Während viele Sponsoren eher im Hintergrund bleiben wollen oder nur ihre Namensnennung erwarten, wünschen andere einen besonderen Benefit; manche suchen gar Mitspracherechte beim Projekt geltend zu machen. Gerade beim letzten Punkt endet aber definitiv das mögliche Entgegenkommen, da die Projektunabhängigkeit gewährleistet sein muss. Fundraising will langfristige Beziehungen, ein solides Netzwerk an Unterstützern, aufbauen. Indes ist es für solch dauerhafte Bindungen unabdingbar, dass das öffentliche Ansehen des Archivs hoch ist und es Wertschätzung in weiten Teilen seiner Zielgruppen erfährt. Christhard Schrenk hat in diesem Zusammenhang auf dem Kölner Archivtag 2012 eindrucksvoll beschrieben, wie es dem Stadtarchiv Heilbronn gelungen ist, hohe Unterstützungssum-

men im Millionenbereich zu generieren.³ Derartige Erfolge sind Ausdruck einer Gesamtstrategie, die weit mehr umfasst als zielgerichtete Aktivitäten auf dem Gebiet der historischen Bildungsarbeit oder sehr persönliche Vernetzungen innerhalb der Stadtgesellschaft. Dabei beruft sich Schrenk auf ein zum Klassiker gewordenes Zitat des Automobilpioniers Walter Percy Chrysler (1875–1940): *Das wahre Geheimnis des Erfolgs ist die Begeisterung*. Gerade Archivarinnen und Archivare hängen oft mit Herzblut an ihrer Aufgabe. Und dieses Herzblut, die Begeisterung über das eigene Tun ist eine hervorragende Grundlage, um andere als Unterstützer zu gewinnen.

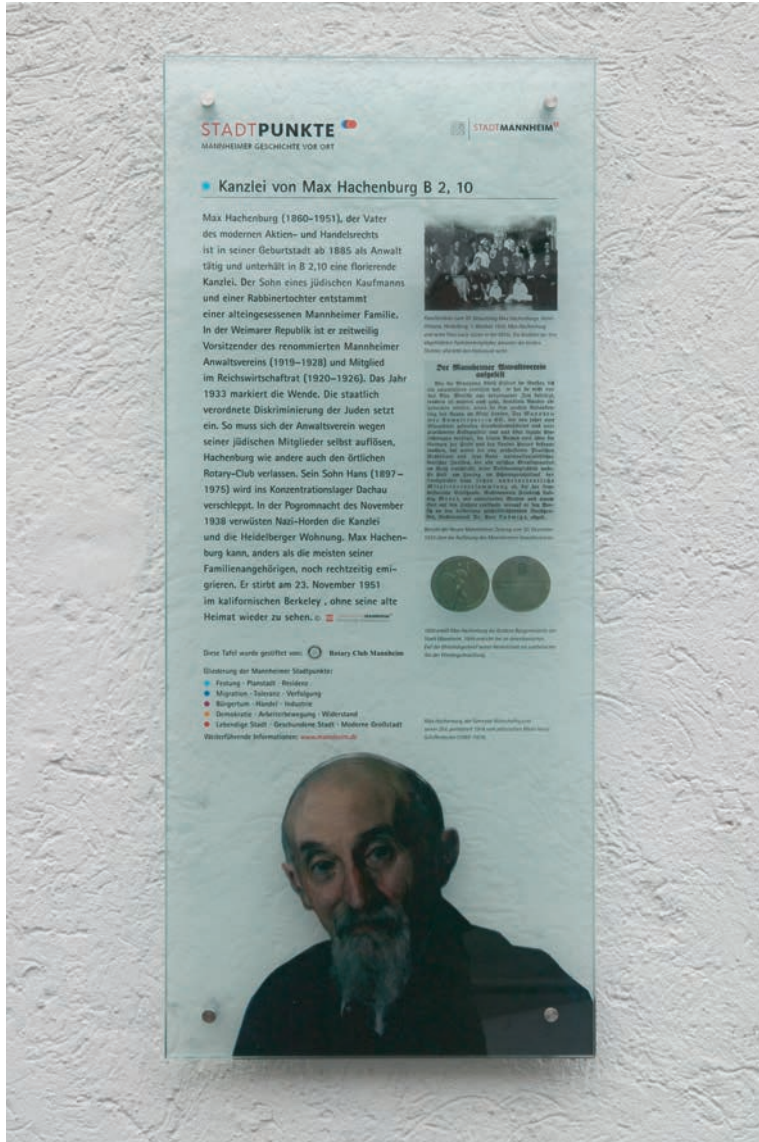
An einigen Beispielen aus Mannheim soll, ausgehend von den allgemeinen Konzepten für Fundraising, die Vorgehensweise nachfolgend einmal näher betrachtet werden.

1.

Jüngere Erhebungen der Gesellschaft für Konsumforschung kommen zu dem Ergebnis, dass der adressierte Spendenbrief, trotz mancher Kritik, nach wie vor das erfolgreichste Instrument der Spendenakquise darstellt. Daneben stehen nahezu gleichrangig die direkte Ansprache (*face-to-face-Fundraising*) oder der Aufbau eines Werbbestands bei Events. Beiträge in den Rundfunkmedien haben hohe Erfolgsquoten, dagegen sorgen Spendenaufrufe im Internet bislang nur für einen eher geringen Teil der Gesamteinnahmen. Wahrscheinlich liegt dies auch daran, dass das adäquate Instrument auf diesem Feld noch nicht gefunden oder allgemein bekannt ist. Indes zeigen erfolgreiche Crowdfunding-Projekte auf benachbarten Gebieten wie etwa im Bereich der Kreativwirtschaft, dass sehr wohl auch auf diesem Sektor

einiges bewegt werden kann. Hierbei ist zu beachten, dass im Web 2.0 die direkte Kommunikation vorherrscht und nicht die klassische Anzeige. Das Einstellen von Unterstützungsbitten ins Internet sollte aber gleichwohl zum Standardinstrumentarium gehören, ob auf der eigenen Homepage oder in den sozialen Medien. Dabei ist vermutlich noch einige Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte, ein *crossmedialer* Ansatz unabdingbar. Das selbstverständliche Hinterlegen von Spendenaufrufen und -formularen für ein Projekt im Internet reicht jedoch bei Weitem nicht aus. Es müssen dort auch immer aktuelle Informationen zum Projektstand hinterlegt und Zwischenetappen angezeigt werden, damit die Marketingaktion nicht in Vergessenheit gerät. Und Nachfragen aus der Web 2.0-Gemeinde sind ausdrücklich erwünscht, zumal sie auch die Aufmerksamkeit anderer Interessierter auf sich ziehen.

Dass der klassische Spendenbrief nicht ausgedient hat, beweist in Mannheim das Projekt STADTPUNKTE.⁴ Rund 150 Glastafeln wurden inzwischen im gesamten Stadtgebiet Mannheims aufgestellt, die exemplarisch über die Geschichte der mit dem jeweiligen Standort verbundenen Ereignisse, Personen oder Gebäude berichten. Dabei wurde keine Vollständigkeit angestrebt, sondern der Versuch unternommen, das spezifische historische Profil Mannheims herauszuarbeiten. Zusammen mit einem hochkarätig besetzten Fachbeirat wurden lokale Plätze ausgewählt, an denen beispielhaft die Stadtgeschichte mit ihren langfristigen Faktoren wie kurzfristigen Besonderheiten eine ansprechende Darstellung erfahren sollte. Dass die Tafeln einen großen Anklang finden, ist neben dem klaren und umfassenden Konzept auch der gestalterisch ambitionierten Form der Tafeln geschuldet. Die im aufwändigen



1 | STADTPUNKTE-Tafel für Prof. Max Hachenburg (1860-1950), den Vater des modernen Aktien- und Handelsrechts.
Vorlage: Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, Bildsammlung. Album 1700.

Siebdruckverfahren hergestellten Bilder und Texte auf den Glastafeln wirken edel und wecken bei vielen Betrachtern Neugierde. Bald werden sie zudem mit einem QR-Code versehen, sodass dann auch englischsprachige Besucher der Stadt die Texte in ihrer Sprache hören bzw. lesen können.

Da früh deutlich wurde, dass das Finanzierungsvolumen dieses Projekts von fast 300.000 Euro nicht allein von der Stadt gestemmt werden konnte, war engagiertes Fundraising gefordert. Deshalb wurde im Vorfeld konsequent für jede Tafel die geeignete Spenderzielgruppe identifiziert, für die das auf der Tafel beschriebene Thema und Ereignis interessant sein könnte. So war es etwa naheliegend, bei einem unter Denkmalschutz stehenden frühen Wasser-, Gas- oder Elektrizitätswerk das örtliche Energieunternehmen anzuschreiben, bei einem Vereinsgebäude hingegen den noch existierenden Verein oder jenen, der sich in dessen Nachfolge sieht. Dabei wurde dem individuell verfassten Spendenbrief eine allgemeine Broschüre über das Gesamtprojekt beigelegt. Im Ergebnis fanden 70 % aller Glastafeln einen Spender, dessen Patenschaft durch die Anbringung eines sichtbaren Vermerks *Gestiftet von:* mit Namensnennung oder Logo zum Ausdruck gebracht wurde. Kaum ein anderes Projekt des Stadtarchivs – Institut für Stadtgeschichte hat in Mannheim eine so breite Resonanz und Akzeptanz gefunden wie die STADTPUNKTE. Und das Projekt machte insoweit *Schule*, als private Personen und Vereine ähnlich gestaltete Glastafeln in Auftrag gaben.

II.

Ein weiteres Beispiel für erfolgreiches Fundraising bietet das weite Feld der Publikationen. Hier wird schon seit vielen Jahren die Drucklegung nahezu ausschließlich über die Fördervereine des Stadt-

archivs – Institut für Stadtgeschichte finanziert. Dabei werben die Fördervereine im Verbund mit dem Stadtarchiv die notwendigen Mittel ein oder finanzieren das Werk direkt aus ihren Eigenmitteln. Diese Konstruktion ist in mehrfacher Hinsicht der früheren Praxis überlegen, die Finanzierung über städtische Haushaltsmittel abzuwickeln, zumal diese immer seltener in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Gerade Publikationsprojekte führen über den notwendigen Dialog oft zu einer engen Bindung zwischen den Fördervereinen und einem weiteren privaten Unterstützterkreis. Fördervereine stellen zudem sehr zeitnah die entsprechenden Spendenbescheinigungen aus und können ihrerseits die Spenden vorübergehend zinsgünstig anlegen, sofern das Projekt noch einen zeitlichen Vorlauf benötigt bzw. der Mittelabfluss nicht sogleich erfolgt. Einnahmen aus dem Verkauf der jeweiligen Publikationen können zum Teil auch wieder an die Fördervereine zurückfließen, weshalb deren Marketing für solche Publikationen oft ungemein engagiert und zunehmend routiniert ausfällt.

Auch wenn der Finanzierungsweg über die Fördervereine erfolgt, so ist doch immer gewährleistet, dass letztlich das Archiv die Autoren- wie Themenauswahl bestimmt. Dies geschieht im Dialog mit den Vereinsvorständen, die ihrerseits wichtige Anregungen geben, beispielweise für Themen, die sie bislang im Buchangebot des Stadtarchivs vermissen. Nicht immer gelingt es, die potenzielle Spenderzielgruppe erfolgreich um Unterstützung zu bitten und gewiss nicht jede Publikation wird ein Verkaufserfolg – aber realisiert werden nur solche Produkte, von denen das Archiv und seine Unterstützter überzeugt sind. Auch hier gilt der fundamentale Grundsatz, dass ein gutes Projekt niemals am Geld scheitern darf.



2 | Hoher Andrang bei der Buchvorstellung „Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt“ am 30. Januar 2013.
Vorlage: Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, Bildsammlung Album 2896.

Diese Grundüberzeugung galt auch für ein Projekt, das sich zwar über Jahre hinzog, aber im Ergebnis eine ungeahnte Wirkung in der Stadtgesellschaft entfaltete: die großangelegte *Arisierungsstudie* über Mannheim, die auf Anregung und mit Begleitung des Stadtarchivs vom Historischen Institut der Universität Mannheim erstellt wurde. An dem symbolträchtigen 80. Jahrestag der sogenannten *Machtergreifung*, am 30. Januar 2013, präsentierte der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim in Gegenwart von fast 400 Gästen das 980 Seiten umfassende Werk von Christiane Fritsche: *Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim*.⁵

Das Buch hatte schon im Vorfeld für Unruhe gesorgt, weil einerseits die Arisierungsvorgänge rund um den Mannheimer Ehrenbürger Heinrich Vetter erstmals wissenschaftlich aufgearbeitet und andererseits das eminente Ausmaß der Verstrickung vieler Mannheimerinnen und Mannheimer in die *Arisierung* jüdischer Vermögenswerte auf breiter Quellenbasis dargestellt wurde. Die Studie dokumentierte zugleich das nicht ruhmreiche Kapitel der Schuldverdrängung und des mangelnden Schuldbewusstseins der Mannheimer Nachkriegsgesellschaft. Die Forschungsarbeit, die nahezu 200.000 Euro an Projektmitteln erforderte, wurde zu großen Teilen über Spenden realisiert,

um die sich das Stadtarchiv wie das Historische Institut der Universität Mannheim gleichermaßen bemüht. Unter den Spendern war auch jene Stiftung, die der verstorbene Ehrenbürger Heinrich Vetter (1910–2003) ins Leben gerufen hatte. Die Bereitschaft, sich Klarheit über die damaligen Handlungsweisen der Kaufmannfamilie Vetter zu verschaffen, kann man nur als beispielgebend bezeichnen. Die Ergebnisse der Studie führten unter anderem zu langen Debatten im Stadtrat darüber, wie mit den Ergebnissen umzugehen ist und wie die Stadt zukünftig ihre Arbeit im Bereich der Erinnerungskultur fortsetzen und intensivieren sollte. Viele Leserbriefe in der Lokalzeitung zeigten, dass gerade die NS-Vergangenheit für eine Stadtgesellschaft keineswegs abgeschlossen ist, sondern der weiteren Aufarbeitung wie Aufklärung bedarf. Das Stadtarchiv als Gedächtnis wie

historisches Gewissen der Stadt steht nunmehr vor dem Auftrag, ein lokales NS-Dokumentationszentrum aufzubauen.

III.

Doch wie gewinnt ein Archiv solche Aufträge und damit auch neue Ressourcen? Wie kann es überhaupt auf sich aufmerksam machen? Wer nicht öffentlich agiert, ist bekanntlich für die meisten auch nicht existent. Öffentlichkeitsarbeit in jedweder Form ist unverzichtbar, eine eigene Homepage und/oder ein eigenes Veranstaltungsprogramm eine denkbare Basis. Doch die virtuelle wie gedruckte Präsenz reicht nicht aus. Die *face-to-face*-Kommunikation verlangt danach, auch andernorts als im eigenen Haus Präsenz zu zeigen und öffentliche Auftritte zu suchen. Dabei



3 | Volles Boot seit vielen Jahren: Die historische Hafenerundfahrt des Stadtarchivs.
Vorlage: Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, Bildsammlung, Album 1657.

ist nicht unbedingt vorab ersichtlich, bei welchem Event oder Großereignis der eigene Standauftritt lohnt und auch personell verkraftbar ist und wo nicht. Hier gilt es Erfahrungswerte zu gewinnen. In Mannheim hat sich beispielsweise die Standpräsenz beim großen Neujahrsempfang der Stadt (6. Januar) oder beim Stadtfest (Ende Mai) ausgezahlt, nicht aber zum Beispiel beim Maimarkt,



4 | Ein gutes Büffet gehört zum Rahmen bei der Verleihung des Mannheimer Steins.
Vorlage: Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, Bildsammlung. Album 2191.

der größten regionalen Verbraucherausstellung in Deutschland.

Ein Klassiker im Programm des Stadtarchivs Mannheim – ISG ist die *Historische Hafentrundfahrt*, die in jedem Sommer stattfindet. Unser Spezialist, Dr. Hanspeter Rings, selbst als Kind auf dem elterlichen Binnenschiff aufgewachsen, lädt zu einer Bootsfahrt auf Rhein und Neckar und durch die Mannheimer Häfen ein. Während der Fahrt weiß er allerhand Geschichte(n) rund um die Entwicklung des Mannheimer Hafen- und Flussgebiets zu berichten und erläutert ganz nebenbei Fracht, Funktion und technische Details der zufällig vorbeifahrenden Schiffe. Das ist lebendige Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte und findet stets ein begeistertes Publikum, die Hafentrunden sind immer in kürzester Zeit ausgebucht. Über die Jahre hinweg erwies sich diese Veranstaltung auch in finanzieller Hinsicht als gewinnbringend für den ausrichtenden Förderverein.

Zu den Events in eigener Regie gehört auch das 1997 erstmals ausgerichtete Archivfest,⁶ das seit 2013 unter dem Namen *Tag der Stadtgeschichte* firmiert und nach Möglichkeit um den 17. März herum ausgerichtet wird, in Erinnerung an die Grundsteinlegung Mannheims am 17. März 1606. Es wird alternierend zu dem vom Verein der deutschen Archivarinnen und Archivare (VdA) alle zwei Jahre ausgerufenen *Tag der Archive* veranstaltet. Letzterer findet seit dem Kölner Archivunglück vom 3. März 2009 immer am ersten Wochenende im März statt. Während sich beim *Tag der Stadtgeschichte* auch befreundete bzw. mit dem Stadtarchiv – ISG kooperierende Vereine und Institutionen mit ihren Aktivitäten präsentieren, steht am *Tag der Archive* die engere archivische Arbeit im Vordergrund. Die Besucherzahlen lagen dabei bei mindestens 500, mitunter auch bei 1.000 Personen.

Wachsende Aufmerksamkeit wird schließlich auch den sozialen Netzwerken geschenkt. In Facebook ist das Stadtarchiv Mannheim – ISG mit einer *Likezahl* von immerhin über 1.600 im kommunalen Vergleich ungewöhnlich bekannt und *geliket*. Immer deutlicher kristallisieren sich in den sozialen Medien neue potenzielle Zielgruppen heraus. Das gilt zwar weniger für den Bereich Fundraising im engeren pekuniären Sinn, dafür aber immer mehr für Zuwendungen in Form wertvoller archivwürdiger Unterlagen. Viele, meist junge Menschen *entdecken* uns gleichsam und bieten gerne ihre ererbten Fotosammlungen oder private Nachlässe an.

Wer sind nun die Träger bzw. zentralen Mitspieler im Bereich des Fundraising beim Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte? Es ist dies keineswegs das Archiv allein, eine wichtige Rolle spielen die schon mehrfach angesprochenen Fördervereine des Stadtarchivs:⁷ Zum einen

das 1989 gegründete Mannheimer Architektur- und Bauarchiv (MAB), das sich primär um die Dokumentation des Baugeschehens in Mannheim kümmert, zum anderen der 1997 gegründete Verein der Freunde des Stadtarchivs Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, kurz ISG-Freunde genannt. Beide Vereine ergänzen sich bestens in ihrer Arbeit und unterstützen sich wechselseitig. Das MAB hat sich mit der Herausgabe der sechsbändigen Dokumentation *Mannheim und seine Bauten 1907 bis 2007* äußerst verdient gemacht. Es beobachtet zudem das aktuelle Baugeschehen durch einen eigens bestellten Stadtbauschareiber, der alljährlich einen öffentlichen Vortrag über die neuesten baulichen Entwicklungen in Mannheim hält. Nicht zuletzt aber verdankt das Archiv dem MAB wichtige Impulse in den Bemühungen um Sponsoren und Förderer. 1998 wurde erstmals der *Mannheimer Stein* verliehen. Diese Auszeichnung wird inzwischen alle zwei Jahre an hochrangige

Jahr	2002	2004	2006	...	2009	2010	2011	2012	2013	Gesamt 5 J.
Einnahmen	1.900	14.400	34.400		30.900	64.900	95.800	54.300	74.400	321.600
davon										
Mitgliedsbeiträge	700	3.700	5.600		7.200	7.300	8.800	10.500	13.000	46.800
Spenden	500	4.800	12.300		6.500	11.400	10.300	18.100	18.000	64.400
Verkaufserlöse		3.900	13.600		8.400	31.100	71.100	23.200	41.700	178.400
Ausgaben	3.200	12.000	23.200		20.800	46.100	78.100	77.000	75.000	297.700
davon										
Druckkosten/Plakate/DVD/Filme	900	10.800	16.700		7.800	35.500	44.400	14.600	43.400	145.700
Direktzuwendungen Stadtarchiv	700	600				20.000	1.000	40.000	6.000	67.000
Bankguthaben /Kassenbestand per Jahresende										
	4.900	9.200	20.800		71.300	90.100	108.800	85.400	85.100	

Tabelle 1 | Einnahmen und Ausgaben der ISG-Freunde.



Tabelle 2 | Mitgliederentwicklung der ISG-Freunde..

Persönlichkeiten oder wichtige Institutionen übergeben, die sich um die bauliche Dokumentation oder die Rettung von bauhistorischer Substanz verdient gemacht haben. Bei der Verleihung im festlichen Rahmen sind in der Regel mehr als 200 geladene Gäste anwesend, ein Büfett wird gereicht. Diese Form des Eventmarketings erweist sich als ungeheuer wertvoll, um den eher informellen Dialog mit potenziellen Sponsoren in Gang zu setzen oder zu pflegen. Glanzvolle Abende wie diese führen das Archiv endgültig aus der Ecke des Staubigen und Weltfremden hinaus auf das gehobene gesellschaftliche Parkett.

Die Idee der Ehrung von verdienstvollen Unterstützern hat auch der zweite Förderverein, die ISG-Freunde, aufgegriffen, der alternierend zum *Mannheimer Stein* den *Mannheimer Pfennig* alle zwei Jahre verleiht. Im Vergleich zum MAB

sind die ISG-Freunde thematisch wesentlich breiter aufgestellt. Sie fördern alle vom Stadtarchiv angestoßenen Projekte jenseits der Architekturgeschichte. Zudem sind nicht wenige Mitglieder ehrenamtlich im Archiv tätig. Die Mitgliederzahl der ISG-Freunde befindet sich seit Jahren in einem stetigen Aufschwung, wie die Grafik zeigt. Dabei werden auch unkonventionelle Methoden der Mitgliederwerbung nicht gescheut. Als der Autor dieser Zeilen beim 300. Mitglied versprach, er werde sich die Haare grün färben, wenn es gelänge, 500 Mitglieder zu gewinnen, war das der Startschuss für viele Mitstreiter, auf *Mitgliederfang* zu gehen. Aber noch liegt die Zahl unterhalb der *grünen 500*.

Die Mitgliederzahl ist indes nur ein – fraglos wichtiger – Indikator für gesellschaftliche Akzeptanz und daraus resultierende finanzielle Mög-



5 | Eine exklusive Broschüre mit USB-Stick in Form einer Scheckkarte als Dank an die Stifter.
Vorlage: Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, Bildsammlung. Album 2944.

lichkeiten. Wie die Tabelle 1 zeigt, gelang es den ISG-Freunden, wenn auch mit Schwankungen, beachtliche Summen für das Stadtarchiv einzunehmen. Allein in den letzten fünf Jahren waren es 321.600 Euro, denen an Ausgaben 297.700 Euro gegenüberstanden. Diese Gelder ermöglichten den ISG-Freunden etwa die Mitfinanzierung des Umbaus der Archivbibliothek, die deshalb auch nach einem bekannten verstorbenen Vereinsmitglied benannt wurde: Elsbeth Janda (1923–2005).⁸ Die Künstlerin hatte als *Stimme der Kurpfalz* durch viele Bühnenauftritte sowie Sendungen im Hörfunk und Fernsehen große Popularität erlangt.

Spezifische Fundraisingprojekte legen die ISG-Freunde aber auch auf, um wertvolles Archivgut ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu rücken, zu schützen und zugleich leichter zugänglich zu machen. Eine finanziell moderate, aber ausgesprochen wirkungsvolle Spendenaktion fand unter dem Motto *300 Jahre Geschichte stiften! Mannheims Ratsprotokolle werden digital* statt. Das auf der Mitgliederversammlung der ISG-Freunde am 2. Mai 2012 erstmals verkündete Projekt zielte auf die Vergabe von Patenschaften für die Digitalisierung einzelner Bände der Ratsprotokolle von 1661 bis 1961.⁹ Für 100 Euro konnte ein Stifter die Digitalisierung eines Bandes anstoßen. Welcher Jahrgang ihm zufiel, wurde per Los ermittelt. Zum Dank erhielt er ein attraktives, nicht im Buchhandel erhältliches Booklet, dem ein USB-Stick mit *seinem* Protokoll samt individuellem Widmungseintrag beigegeben war.¹⁰

Um die Aktion in Gang zu halten, wurden auch die ungewöhnlichsten Werbemethoden nicht gescheut. So erinnerte die Weihnachtskarte des Stadtarchivs 2013 in pfiffiger Aufmachung an die digitalen Patenschaften, was dazu führte, dass ein Vereinsmitglied sich entschloss, gleich 10 %

aller möglichen Patenschaften zu übernehmen. Eine sportliche Herausforderung und neuartige, nicht zuletzt auch pekuniär erfolgreiche Werbemaßnahme stellte die Teilnahme eines Stadtarchiv-Teams am Mannheimer Stadtmarathon dar, der am 8. Juni 2014 stattfand. Hier wetteten die vier Staffelläufer, dass sie den Marathon in einer Zeit von unter vier Stunden absolvieren würden. Auch andere konnten nun unter dem Wetteinsatz der Finanzierung eines digitalen Ratsprotokolls tippen, ob das Laufteam – ein Jahr zuvor noch in 4:03:57 unterwegs –, dieses Mal schneller ins Ziel kommen würde. Mit 3:47:10 gewannen das Marathonteam und damit die ISG-Freunde, die im Zuge dieser Aktion für mehr als 30 Ratsprotokolle neue Paten fanden. Knapp zwei Jahre nach Beginn der Aktion haben nun alle 300 Ratsprotokolle einen Stifter. Es können also wieder neue (Fundraising-)Aktivitäten konzipiert werden, um das Grundprinzip erfolgreich zu wahren: Am Geld darf nie ein gutes Projekt scheitern!

Anmerkungen

- 1 Bei den nachfolgenden Ausführungen handelt es sich um die schriftliche Fassung des am 24. Mai 2014 auf dem Südwestdeutschen Archivtag gehaltenen Vortrags des Autors. Für kritische Durchsicht des Manuskripts dankt der Autor Frau Dr. Anja Gillen (Stadtarchiv Mannheim – ISG).
- 2 Diese Definition nach Michael *Urselmann*: Fundraising – Professionelle Mittelbeschaffung für steuerbegünstigte Organisationen. Wiesbaden 62014. Sie findet sich in den einschlägigen Beiträgen in Wikipedia wie auf der Homepage des Deutschen Fundraisingverbands, vgl. <http://www.fundraisingverband.de/information/haeufige-fragen/allgemein.html> (alle Links zuletzt aufgerufen am 28.1.2015).
- 3 Vgl. Christhard *Schrenk*: Lobbyarbeit und Fundraising? Der ganzheitliche Ansatz des Stadtarchivs Heilbronn. In: Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential – Zukunftskonzepte für Archive. 82. Deutscher Archivtag in Köln (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 17). Fulda 2013, S. 97–106.
- 4 Vgl. Susanne *Schlösser*: Mannheims Erinnerungskultur im Jubiläumsjahr 2007. In: *Der Archivar* 60 (2007), S. 205 f.
- 5 Vgl. Christiane *Fritsche*: Ausgeplündert zurückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim (Sonderveröffentlichung des Stadtarchivs Mannheim 39). Ubstadt-Weiher 2013. Die Erstauflage des Buchs war binnen 14 Tagen vergriffen.
- 6 Vgl. auch Ulrich *Nieß*: Filme digital und die neuen Möglichkeiten bei einem imageträchtigen Sammlungsbestand. In: *Digitale Bilder und Filme im Archiv. Marketing und Vermarktung. Vorträge des 66. Südwestdeutschen Archivtags am 24. Juni 2006 in Karlsruhe-Durlach. Stuttgart 2007*, S. 19–30, hier S. 20.
- 7 Vgl. Ulrich *Nieß* und Christhard *Schrenk*: Kommunalarchiv und Förderverein. Zwei sich ergänzende Partner im Dienste ihrer Stadt. In: *Stadtgedächtnis – Stadtgewissen – Stadtgeschichte! Angebote, Aufgaben und Leistungen der Stadtarchive in Baden-Württemberg. Ubstadt-Weiher 2012*, S. 171–177.
- 8 Vgl. Bericht im *Mannheimer Morgen* vom 6. 9. 2012, auch online abrufbar unter <https://www.morgenweb.de/mannheim/mannheim-stadt/wertvolle-bucher-finden-neue-heimat-1.712383>.
- 9 Vgl. Ulrich *Nieß*: Geschichte stiften. Warum die Mannheimer Ratsprotokolle digital werden. In: *Mannheimer Geschichtsblätter* 26 (2013), S. 122–124.
- 10 Booklet von Susanne *Schlösser*: 300 Jahre Geschichte stiften. Mannheims Ratsprotokolle digital. Mannheim 2013.

MAJLIS BREMER-LAAMANEN

Crowdsourcing content for user benefit

Anyone browsing the Internet can collect images, advertisements and articles from the Historical Newspaper and Journal Library, the Finnish National Library's digital collection of newspapers, periodicals and ephemera. The users can also share them with others who share their interests. The digital collections are a cornucopia of material dating from 1771 to 1910. Almost half of the material is in Swedish and the rest is in Finnish. One can use Finnish, Swedish or English for text searches on the website. Every user can help the library to enrich her material – just by collecting the items that interest him.

We live in a time when many people want to influence and enrich the content of the Internet. On the net, we meet people who share our interests. The role of libraries as the disseminators of knowledge and information is particularly important in this context. For libraries, crowdsourcing can be a way of offering better services and giving users helpful tools at the same time. Their digital collections are available to multiple groups of users working together for the common good.

There are many types of crowdsourcing on the Internet. The National Library of Australia in Canberra uses crowdsourcing to enable text correcting for their digitised newspaper collection.

In 2011–2012 the National Library of Finland collaborated with the company Microtask on a project that enlisted volunteers to correct digitised material. The corrections were performed as tasks in online games. The success of the project prompted us to explore whether we could use crowdsourcing in our work with clippings of articles, images and advertisements from digitised newspapers, periodicals and ephemera. In this project, the focus was to be on the content of the collections and not on the gaming element. In 2011 we applied for and received funding from the European Social Fund for a two-to-three-year project called Kuvatalkoot. The alpha version of the service was launched in the summer of 2013. The beta version was in place by the conclusion of the project in April, 2014.

Unlike many other libraries, the National Library of Finland boasts extensive in-house digitising operations at the Centre for Preservation and Digitisation in Mikkeli. The library's digital collections can be accessed at www.digi.national-library.fi. The collections offer the following:

- The Historical Newspaper Library: all newspapers published from 1771 to 1910 (with two titles digitised up to 2010)

– The Historical Journal Library: 80 % of all general periodicals published from 1810 to 1910 (copyright-based material to 1944)

– Industrial ephemera from 1810 to 1944

The digital collections comprise 8 million digitised pages, half of which are in the public domain. The collections have generated more than 10 million page views. Since the digital information is stored in the METS format, we can process each word or clipping individually and enrich the existing information.

How can we generate interest?

What do we stand to gain by participating in a crowdsourcing project that focuses on articles, advertisements and images? There are so many things vying for our attention. Crowdsourcing requires motivation. One way to motivate the participants is to offer a small remuneration for every subtask. This method is popular among businesses.

We offer our collaborators a platform that enhances their user experience. The platform is easy to use and includes a personal page where you can store the clippings you've collected. Your clippings are also searchable via a public clippings page and can be shared in social media. Our service is intended for those who are already using the digital collections, but we hope to attract new users as the service is made available to schools, researchers and others.

Welcome to DIGITALKOOT

A free text search in the digital collections yields information on the city of Stockholm as a tourist attraction or on the large number of telephone devices in the city (the newspaper *Kotka*, 15 October

1896). Copenhagen in the summertime is the topic of an item in the 13 September 1896 issue of *Wasa Nyheter*. In Kristiania (Oslo), the artist H. Hansen set off on a skiing expedition to North America on 24 January 1896. He discovered that the Finnish Haapavesi brand of skis were the best he had ever used. As page 3 of the 23 April 1896 issue of *Kotka* shows, his travel plans changed, and he received funding to travel to the New Siberian Islands in search of the explorer Nansen.

When a user finds an article that interests him, he can log on to Digitalkoot. Now he can create a clipping of the contents he wants, whether it be an account of gold fever in Ivalo, Finland or in Melbourne, Australia, or descriptions of everyday life in Singapore and Stockholm, or a report of a Russian-Finnish consul who left his money in Paris (*Finlands allmänna tidning* 1863, below) – or material about his family, his home town or other topics of his interest. He can use a computer or a tablet as log in using his social media address.

The user has to highlight the article. The only fields he needs to fill in with metadata are the name of the article/clipping and the genre of the article/clipping. If he wishes, he can assign search terms in Finnish, Swedish or English using either the Finnish General Upper Ontology (YSO/ALLSO) or search terms of his own choosing. He can also add private or public comments to the clippings. The title, date and page number of the publication are filled in automatically. The clipping is automatically added to the public search page, where all the metadata serve as search elements.

If he has comments or additional search terms that he would like to add to an article, he can do so. Does he happen to know something about the said consul who left his money behind in Paris? Or

does he know where Hansen went? He can submit this information also if he wishes. He can also add clippings from the public page to his personal page.

The users

Users' comments on the service were analysed earlier in the project and examined in depth at the beginning of 2013. The two-week survey was advertised on Facebook and its subject was the Historical Newspaper Library, the most frequently used of the digital collections. We received 231 responses, 20 of them from users who had not previously used the library.

The survey was aimed at users of the Historical Newspaper Library, and showed the following:

- The typical visitor uses our material frequently, one to seven times per week. We have an active user group who can enrich our collections.
- Of the respondents, 22 had already shared our material on social media.
- Our users belong to a relatively higher age group and do not use social media as much as people generally do. Despite this, 160 respondents used several social media and only 75 did not use social media at all.

The results indicate the following:

- Users want to share what they do – they want to collaborate through social media or on the website.
- Users want a personal page with private comments.
- The platform must be user-friendly.
- Users must be able to log in to the service without social media. This will make crowdsourcing easier even if the material is copyrighted.

The survey provided us with valuable information. Our objectives proved correct, and the survey

results helped us clarify them even further.

The KUVATALKOOT project is now DIGITALKOOT

During the project we were forced to change our plans for its implementation. We were unable to hire a suitable person, and were given permission by the financier (EU) to outsource the work. In January 2013 we signed an agreement with the companies Gofore and Evident. This proved to be a success. Using the Kanban system, we were in close contact with both firms. Since the concept was already in existence we focused on the technical aspects. We were lucky to have the services of a very competent and helpful person. Our staff and the contractors' staff have been in daily contact through Skype, working side by side. Our objective was to build an interesting and user-friendly platform for crowdsourcing, one that is completely integrated in the web service and its underlying functions.

The first version was completed in June, 2013. Since this module is one of the first, considerable planning was required to implement *simple* and usable ideas. We also had to update the underlying interface and database to conform to current needs.

With the support of the steering committee, we extended the timeframe of the project to the end of April 2014 so we could continue our work and also give the digital collections' website and crowdsourcing module a new visual image. We enlisted the services of the design agency Idean for this purpose. The project is now as of spring 2014 called DIGITALKOOT.

This crowdsourcing project has been rewarding and inspiring for us. It has also involved quite a lot of work. The digital collections' user interface

has been revamped to meet current needs, and we hope it will be to the liking of our users. We know that more could be done—we have been forced to prioritise, again and again. In the future, we hope to further develop the service's search options.

BETTINA BOURESH

Erlebnis Archiv – Ein Kooperationsmodell zwischen Universitäten und Archiven im Rheinland

Orientierung für Studierende auf der Suche nach beruflichen Perspektiven

Der Beginn im Rheinland: 2005

Der sogenannte Bologna-Prozess, 1999 von 29 europäischen Bildungsministern in Gang gebracht und darauf abzielend, eine europaweite Harmonisierung von Studiengängen und –abschlüssen zu erreichen, um Studierenden die internationale Mobilität zu erleichtern und letztlich einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen, brachte einige Kollegen aus der Archivberatungsstelle Rheinland (heute *LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum/AFZ*) ins Gespräch mit Geschichtswissenschaftlern an rheinischen Universitäten. Noch wusste niemand so genau, wie sich diese internationale Hochschulreform letztlich auswirken würde, noch bastelte jede Universität an ihrer Version der Umsetzung. Eines jedoch war absehbar: Die Anbindung an die Berufspraxis sollte an den Universitäten verbessert werden, die Vorgabe dazu waren Praktika, die in den neu zu strukturierenden Studiengängen eine größere Rolle spielen sollten. Also, so die Ausgangsidee, bieten wir vom Archiv aus ein Seminar an zur Ein-

führung angehender Historikerstudentinnen und –studenten in die Archivkunde und verbinden das mit einem Angebot der geforderten Praktika.

Der Gedanke war richtig – allein die Umsetzung machte anfänglich Schwierigkeiten: Es war im Nachhinein betrachtet richtig, die ersten mageren Jahre durchzuhalten und unser Angebot vorübergehend auch nur für acht Studierende aufrecht zu erhalten. Die Studierenden fanden bezahlte Praktikantenstellen verständlicherweise interessanter, solange seitens der Universitäten nicht recht klar war, welche Rolle Praktika im Studium und vor allem beim Leistungsnachweis spielen sollten.

Der aktuelle Stand der Dinge

Inzwischen ist die Nachfrage nach Praktikantenstellen so groß, dass unser Angebot, den Teilnehmenden an unserem Blockseminar einen Praktikumsplatz in einem Archiv zu garantieren, einen merklichen Aufschwung genommen hat. Zumal die Studierenden außer der Anmeldung nichts dafür tun müssen. Einmal jährlich folgen dem

Aufruf um die 40 bis 50 Studierende aus sechs rheinischen Universitäten. Ca. 10 Plätze pro Universität hat sich als realistische Größe erwiesen.

Das Verfahren wurde – und wird – von Jahr zu Jahr evaluiert und hat sich auf hohem Niveau eingespield. Soeben liegt die Bewertung der Studenten des Jahrgangs 2014 vor: Gesamtnote 1,6 für das Angebot insgesamt.

Auf Archivseite sind inzwischen über 70 rheinische Archive aller Sparten beteiligt. Auch wenn nicht alle jedes Jahr mitmachen (können), reicht diese Zahl aus, um alle interessierten Studierenden unterzubringen. Das Interesse seitens der Studentinnen und Studenten ist vorhanden, die Praktikumsplätze werden von Jahr zu Jahr begehrt. An den Universitäten wird die praktische Berufsvorbereitung immer wichtiger, es wird dringend nach entsprechenden Angeboten gesucht. Da ist unser Seminarangebot in Kombination mit einem Praktikum sehr willkommen.

Konkurrenzlos?

Es gab andere ähnliche Initiativen, so z. B. eine Zusammenarbeit des damaligen Hauptstaatsarchivs Düsseldorf mit der Geschichtsdidaktik an der Universität Bochum im Zusammenhang mit BA/MA-Studiengängen für die Lehrerbildung. An der Universität Düsseldorf hat der Lehrstuhl Wirtschaftsgeschichte Studierenden mehrfach Begegnungen mit Archivaren aus dem Umkreis von Düsseldorf ermöglicht und organisiert.

Meines Wissens hat jedoch keine andere Stelle bisher die Kontinuität und Nachhaltigkeit aufgebracht, die *Erlebnis Archiv* auszeichnet – ein Alleinstellungsmerkmal, auf das wir stolz sein können. Es ist nicht zu unterschätzen und an diesem Beispiel gut nachzuerfolgen: Mehrwert entsteht

erst, wenn alle sich aneinander gewöhnt haben, die Abläufe kennen, sich untereinander kennen etc. Das Ergebnis ist eine jährlich motiviertere Studentenauswahl, die *Erlebnis Archiv* inzwischen als Chance zu schätzen weiß. Um im Jargon zu bleiben: *Erlebnis Archiv* ist auf gutem Weg, eine *Marke* zu werden. Inzwischen sind Archive bereit, trotz zunehmender Zahlen von Studierenden, die sich privat um einen Praktikumsplatz zu bewerben versuchen, uns im Sommer einen Platz im Rahmen unseres Angebotes zu reservieren. Es mehren sich die Fälle, dass ein individuell suchender Student im Gespräch mit dem Archiv auf *Erlebnis Archiv* hingewiesen wird und sich dort anmeldet.

Auch bei den rheinischen Archiven spricht sich *Erlebnis Archiv* langsam herum. Dazu hat sicher die Berichterstattung auf dem Rheinischen Archivtag beigetragen, die die sofortige Anmeldung einiger weiterer Archive ins Programm nach sich zog. Die Neugier unter den Archiven wächst, sich den möglichen späteren Nachwuchs näher anzusehen und kennenzulernen. Die Kooperation mit Universitäten ist für viele Archive attraktiv, die allein gar nicht die Kapazitäten für solche Kooperationen freihätten. Praktikanten im Haus, das sehen heute Archive zunehmend, sind weniger eine Belastung als eine Bereicherung. Motivierte Praktikanten können mithelfen, kleine Bestände zu verzeichnen oder die berühmten Berge un bearbeiteter Desiderata ein wenig abzuarbeiten. Für die Studierenden springt dabei heraus, dass sie, so berichten sie häufig freudestrahlend, wie *vollwertige Mitarbeiter auf Zeit* aufgenommen und behandelt werden. Der Grundgedanke ist, dass beide Seiten von diesem Angebot profitieren sollen: eine *Win-win-Situation*. Auch hier stehen uns nach einigen Jahren Überzeugungsarbeit die meisten Türen offen.

Entscheidend für die Weitergabe der Informationen und für reibungslose Abläufe ist das enge Zusammenspiel verlässlicher Partner auf Archiv- und Universitätsseite. Hier spielt das Archivberatungs- und Fortbildungszentrum als Scharnierstelle zwischen Archiven und Universitäten eine entscheidende Rolle.

Der Workflow

Mit den sechs beteiligten Universitäten (RWTH Aachen, Bonn, Essen-Duisburg, Düsseldorf, Köln und Wuppertal) und derzeit 72 gelisteten Archiven spielt sich alles inzwischen nach einem bewährten und eingespielten Ablaufplan ab. Das ganze Jahr über stehen wir über die Kontaktdozenten an den Universitäten und den Kontaktkolleginnen und -kollegen in den Archiven kontinuierlich in Verbindung, um das Blockseminar am Ende des Sommersemesters mit den anschließenden Praktika in den dann folgenden Sommersemesterferien vorzubereiten, durchzuführen, nachzubereiten und gegebenenfalls anzupassen. Beteiligt sind, wenn man es auf Köpfe umrechnet, etwa 100 bis 120 Personen im ganzen Rheinland, die vier Wochen lang unmittelbar beteiligt sind – nicht gerechnet all die Kolleginnen und Kollegen in den Archiven, die natürlich auch noch – mal hier, mal da – einbezogen sind.

Rundbriefe und Vorbereitung

Am Anfang steht ein Rundbrief an alle Archive auf der Arbeitsliste, um zu hören, wer in der Runde im nächsten Jahr tatsächlich einen oder mehrere Praktikantenplätze anbieten kann. So haben wir noch vor Anbruch des neuen Jahres den Überblick, der dann als Grundlage für das aktuelle Angebot an die Universitäten dient. Vor Beginn

des Sommersemesters, also im März, erhalten dann die Universitäten die aktuelle Information in Form eines ansprechend gestalteten Rundbriefes, den die zuständigen Dozenten an die Studierenden weitergeben.

Um das Interesse der Studierenden zu wecken und ihnen die Anmeldung leicht zu machen, wird ihnen das Wichtigste in Kürze mitgeteilt:

- **Was:** beinhaltet das Seminar *Erlebnis Archiv*?
- **Wann:** sind wichtige Termine zu beachten?
- **Wo:** findet das Seminar bzw. das Praktikum statt?
- **Wer:** sind die Referenten beim Seminar?
- **Wie:** hat man sich Ablauf und Programm vorzustellen?

Dazu die Anmeldemodalitäten, Namen, Adressen und Links.

Zu Beginn des Sommersemesters werden die Studierenden in einführenden Veranstaltungen an ihren Universitäten auf dieses Angebot aufmerksam gemacht und über die Einzelheiten informiert. Sie melden sich an und entscheiden sich pro Person für drei Wunscharchive, die wir bei der Vergabe zu berücksichtigen versuchen. Die Listen werden (an das AFZ) zurückgeschickt und auf dieser Grundlage wird die Verteilung vorgenommen. Soweit möglich kommen Sonderwünsche zur Geltung. Bis Anfang Mai erfahren alle Studierenden über ihre Universitäten, welches *ihr* Archiv sein wird und wo sie sich persönlich melden sollen, um den genauen Zeitraum des Praktikums abzusprechen. Erst danach erfolgt die Anmeldung zum Seminar direkt beim AFZ. Bis Mitte Mai ist diese Prozedur abgeschlossen.

Blockseminar

Das Seminar selbst findet kurz nach dem Ende des Sommersemesters statt. Der erste Tag beginnt

mit einführenden Vorträgen. Zunächst wird ein Gesamtüberblick geboten, anschließend – auf besonderen Wunsch von Studenten bei der Evaluation – ein Einblick in die Rechtsfragen, die den Archivar beschäftigen und begleiten. Nach der Mittagspause geht es mit einer praktischen paläographischen Übung weiter. Die wenigsten Studierenden weisen auf diesem Gebiet Kenntnisse auf und nehmen dieses Angebot dankbar an. Hilfswissenschaften werden an den Universitäten immer weniger gelehrt, bestätigen uns die Dozenten. In kleinen Arbeitsgruppen wird intensiv gearbeitet, trotz fortgeschrittener Zeit ist eine gute Arbeitsatmosphäre zu beobachten. Nicht zuletzt, weil die lehrenden Archivkolleginnen und -kollegen ständig zur Stelle sind, beraten und unterstützen. Am Ende des ersten Tages gehen die Studierenden mit neuen Erkenntnissen und einem Sack voller neuer Informationen nach Hause.

Am zweiten Tag werden insgesamt vier Workshops angeboten, von denen jeder Teilnehmende sich zwei aussuchen kann. Die Teilnehmer teilen sich in vier etwa gleich große Gruppen auf und verteilen sich über das Abteigelände und durch den Abteipark auf die verschiedenen Stationen.

Inhalte der Workshops sind:

- Verzeichnen von Massenakten (im Archiv des LVR)
- Verzeichnen von Fotos (im Archiv des LVR)
- Archivberatung: am Beispiel von Adelsarchiven
- Restaurierungswerkstatt (kleine Reinigungsübung)

Das Interesse an diesen Workshops ist groß und sie werden gut aufgenommen als Einführung und Vorbereitung auf die Praktika, wo ganz unterschiedliche Anforderungen auf die Praktikanten warten.

Evaluation

Den Abschluss des Seminars bildet ein Evaluationstag zu Beginn des folgenden Wintersemesters, nachdem alle Praktikanten aus ihren Archiven zurückgekehrt sind. Dieser soll Gelegenheit geben, über die eigenen Erfahrungen hinaus von den Kommilitonen über andere Archive etwas in Erfahrung zu bringen und gemeinsam Schlussfolgerungen aus dem absolvierten *Erlebnis Archiv* zu ziehen. Versammelt sind in Brauweiler alle Seminarteilnehmer einschließlich der eingeladenen Dozenten und Archivare. Einem Vortrag zum Verhältnis zwischen regionaler Geschichtsforschung und Archiven folgen Erfahrungsberichte der Praktikanten und eine meist lebhaft diskutierte – nunmehr vor dem Hintergrund erster eigener gesammelter Erfahrungen.

Zu beobachten ist bei den Studierenden ein deutlich zunehmendes Interesse an beruflichen Perspektiven im Archiv. Lag in den ersten Jahren der Schwerpunkt noch eher auf Fragestellungen als eventuelle künftige Benutzer, so nimmt die Nachfrage nach detaillierten Informationen über mögliche Berufswege, orientiert an den verschiedenen universitären Abschlüssen, immer größeren Raum ein. Festzustellen ist, dass die Archive noch dabei sind, sich auf die neuen Abschlüsse einzustellen. Hier besteht weiterer Diskussionsbedarf, auch in der Abstimmung zwischen Universitäten und Archiven.

Zusammenfassung

Wichtig ist uns die Einheit aller aufgeführten Elemente im angebotenen Programm. Schwerpunkt ist sicherlich das Praktikum, für welches das Seminar die Funktion einer Vorbereitung übernimmt. Kein Bestandteil funktioniert jedoch

ohne die anderen und die Studierenden erhalten ihr Zertifikat erst am Evaluationstag persönlich ausgehändigt, um sie so auch zu dieser Abschlussrunde noch einmal zu motivieren.

In der Frage der Leistungsbewertung sind wir zu einer klaren Aufgabenteilung gekommen: Da die Universitäten nach wie vor unterschiedliche Bewertungssysteme (*credit points*) haben, überlassen wir die Einzelbewertung der Leistung der Studierenden der Universität, stellen aber individuell eine Teilnahmebescheinigung aus, die z. B. bei Bewerbungen eingesetzt werden kann.

Das *Format* wurde jahrelang diskutiert, es wurde ausprobiert und gefeilt. Auch nach der inzwischen abgelaufenen Seminarrunde 2014 kann bilanziert werden, dass trotz mancher Probleme (schlechte Erreichbarkeit von Brauweiler, Ende des Sommersemesters und manches mehr) das Interesse und die positive Resonanz auf dieses Angebot weiter steigt.

Das Blockseminar *Erlebnis Archiv* in Verbindung mit einem vierwöchigen Praktikum in der vielfältigen Welt der rheinischen Archive hat an Universitäten und in Archiven im Rheinland seinen festen Platz erobert und ist zu einem festen Bestandteil des Programms des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums in Brauweiler geworden.

MARKUS SCHMIDGALL

Die öffentliche Wahrnehmung des Vorarlberger Landesarchivs durch neue digitale Ressourcen

Das österreichische Bundesland Vorarlberg ist das westlichste der neun österreichischen Bundesländer und liegt zwischen der Schweiz, Liechtenstein, Bayern und Tirol. Man bezeichnet dieses Gebiet gerne auch als *D-A-CH-L*-Region in Anlehnung an die vielfach sichtbaren Kfz-Kennzeichen der angrenzenden Regionen und Länder. Vorarlberg hat rund 380.000 Einwohner, welche sich auf fünf Städte, elf Marktgemeinden und 80 Gemeinden verteilen. Die jeweiligen Einwohnerzahlen reichen hier von rund 47.000 (Stadt Dornbirn) bis zu 143 (Gemeinde Dünserberg). Eingeteilt ist das Bundesland in die vier Bezirkshauptmannschaften Bludenz, Bregenz, Dornbirn und Feldkirch. Zugehörig fühlen sich die Vorarlberger zu ihrem Bundesland, insbesondere aber auch zu den jeweiligen historisch-topografisch gewachsenen Regionen (Bregenzerwald, Montafon etc.), von denen rund zehn klar definierbar sind. Gut die Hälfte der Gemeinden unterhält derzeit ein Archiv, wozu sie nach dem Gemeindegesetz auch verpflichtet sind.

Das Vorarlberger Landesarchiv mit seinem Sitz in Bregenz ist zuständig für die schriftliche Überlieferung insbesondere des Amtes der Vorarlberger

Landesregierung, der nachgeordneten Behörden und Dienststellen des Landes Vorarlberg und auch der Institutionen und Rechtsformen, an denen das Land mehrheitlich beteiligt ist. Im Jahr 2013 umfasste der Personalstand 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, verteilt auf 11,8 Vollzeitäquivalente. Diese 15 Kolleginnen und Kollegen verteilen sich wiederum auf zwei Abteilungen, von denen die Abteilung I (Schriftgutverwaltung) vorrangig für die Magazinverwaltung sowie die Behördenberatung und die Abteilung II (Zentrale Dienste) für den Lesesaal sowie die Bibliothek zuständig sind. Derzeit verwaltet das Vorarlberger Landesarchiv rund 16 Kilometer Schriftgut, welches sich auf alle klassischen Formate von mittelalterlichen Urkunden, Akten, Karten, Plakaten bis hin zu Fotos erstreckt.¹ Zu den wohl bedeutendsten Beständen zählen die Überlieferungen der Reichsgrafschaft Hohenems oder die des Klosters Mehrerau.² Parallel zum klassischen Betrieb eines überregional agierenden Archivs haben sich innerhalb des letzten Jahrzehnts auch für das Vorarlberger Landesarchiv verschiedene Rahmenbedingungen nachhaltig verändert. Die kurze Darstellung dieser

neuen Aufgabenbereiche und die Schlussfolgerungen aus diesen Entwicklungen insbesondere im digitalen Bereich sollen im Folgenden kurz angerissen und problematisiert werden.

Eine offensive Betreuung mit digitalen Hilfsmitteln

Ebenso wie in vielen mittleren und kleinen Archiven im deutschsprachigen Raum verzeichnet das Vorarlberger Landesarchiv für das letzte Jahrzehnt ein enormes Anwachsen von Anfragen, Besuchen im Lesesaal und speziellen Wünschen beziehungsweise Bedürfnissen von Benutzern mit wissenschaftlichem Hintergrund. Dies war und ist auch für das Vorarlberger Landesarchiv zunächst eine sehr positive Entwicklung. Gleichzeitig unterliegt das Landesarchiv aber auch den allgemeinen Einflüssen von Sparzwängen der öffentlichen Haushalte in Verbindung mit knapper werdenden Personalkapazitäten. Gerade im Bereich der Nutzerbetreuung oder der Anfragenbeantwortung lag es daher auf der Hand, dass das Landesarchiv sich weitere neue Wege suchte, um den Anforderungen der Benutzer gerecht werden zu können. Ein erster Schritt lag in der grundlegenden Modernisierung des Lesesaalbereichs, in den beispielsweise Computer mit einem eingeschränkten Internetzugang integriert wurden. Hier verzeichnet das Landesarchiv etwa seit dem Jahr 2005 einen konstant steigenden Anteil von Tagesbenutzern. Für das Jahr 2013 sprechen wir hier von gut 820 Benutzern, verteilt auf rund 220 Öffnungstage.

Zu diesem Anstieg haben neben dem Umbau des Lesesaals in einen lichtdurchfluteten und offenen Raum auch die verstärkte Werbung über unseren Internetauftritt www.landesarchiv.at oder der Ausbau unserer Vortrags- und Publikationsreihen³ beigetragen. Parallel dazu ging das Landes-

archiv vor rund zehn Jahren ebenfalls dazu über, erste Bestandsübersichten in den Internetauftritt einzupflegen. Waren diese Tabellen anfangs nur als *Übersichten* ohne weitere Informationen konzipiert, so wurden im weiteren Verlauf nahezu alle Bestände mit ihren Teilbeständen und Serien⁴ in Form von Excel- oder PDF-Dateien hinterlegt. Für den weitaus überwiegenden Teil unserer Benutzerschaft waren diese einzelnen Listen vollkommen ausreichend und wurden dementsprechend auch dankbar angenommen. Allerdings haben diese Listen einen entscheidenden Nachteil: bestands- oder abteilungsübergreifende Recherchen sind mit diesen Hilfsmitteln nur in einem sehr eingeschränkten Maße möglich. Vergleichende Forschungsarbeiten über mehrere Bestände oder auch Zeitabschnitte hinweg gestalten sich daher zeitaufwendig. Um gerade diesem Problem begegnen zu können, wurden bei vielen Beständen Verknüpfungen zu verwandten Beständen beziehungsweise Themenbereichen gesetzt und diese auch mit Literaturangaben oder sonstigen weiterführenden Informationen angereichert. Mit einem zunehmenden Erschließungsgrad stieß dieses System allerdings schnell sowohl an seine technischen als auch personellen Grenzen.

Neben den klassischen Beständen besteht seit Kurzem darüber hinaus die Möglichkeit, auf die nahezu vollständig digitalisierte Kartensammlung des Landesarchivs zuzugreifen. Hierbei betrachtet der Benutzer je nach eigener Auswahl einzelne Karten ohne die Möglichkeit eines Downloads. Möchte der Benutzer eine vermeintlich interessante Karte näher betrachten, so wird diese wahlweise auf einen USB-Stick geladen oder zur Ansicht im Lesesaal vorgelegt. Der Benutzer kann somit eine Karte nicht nur mit Hilfe der Findmittel aufspüren, sondern auch nach Betrachtung am



1 | Blick in den Lesesaal des Vorarlberger Landesarchivs.

Bildschirm entscheiden, ob eine Bestellung dieser Karte für die Fragestellung überhaupt lohnenswert erscheint. Unnötige Aushebungen der beliebten Kartenbestände werden so spürbar reduziert und die Karten in ihrem jeweiligen konservatorischen Zustand nicht weiter strapaziert. Weitere Bestände zur ersten Ansicht im Lesesaal sind in Planung. Denkbar wären hier etwa einzelne Fotoserien oder die Plakatsammlung.

Betreut werden die Benutzerinnen und Benutzer im Lesesaal durch eine alternierende Aufsicht des *österreichischen höheren Dienstes* – also ungefähr vergleichbar mit dem höheren Dienst in Deutschland – , welche fachlich beratend zur Seite steht, und einer Aushebekraft, welche parallel dazu im Hintergrund Reproaufträge bearbeitet und

kleinere Verpackungs- und Erschließungsmaßnahmen leistet. Paralleles Arbeiten gerade an aufkommensstarken Tagen beispielsweise nach Weihnachten oder Neujahr machen allerdings qualitativ gute Erschließungsmaßnahmen sehr schwierig, bisweilen unmöglich. Auch Reproaufträge dauern zuweilen dann doch etwas länger, als es die Kundschaft des Landesarchivs ansonsten gewohnt ist.

Um beiden Arbeitsanforderungen aber möglichst gleichwertig gerecht zu werden, hat sich das Vorarlberger Landesarchiv dazu entschlossen, kleinere Arbeiten mit Fotoapparaten im Rahmen der Benutzerordnung⁵ im Lesesaal gänzlich freizugeben. Die Erfahrungen von nunmehr mehreren Jahren zeigen, dass das explizite Hinweisen

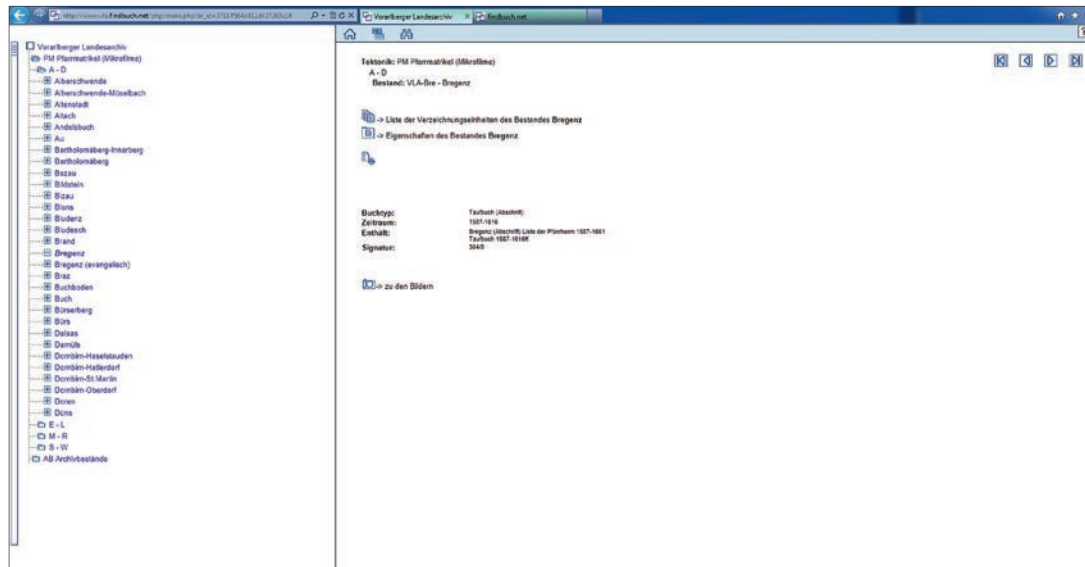
sowohl auf die Möglichkeit an sich und die damit verbundenen Vorteile wie auch auf die strikte Einhaltung der Benutzerordnung zu einer spürbaren *Disziplinierung* der betreffenden Benutzer geführt hat. Insbesondere die Benutzer, welche beispielsweise aus Zeitmangel gerne viele Archivschachteln – etwa serielles Schriftgut – *durchfotografieren*, danken uns oftmals überschwänglich für die Möglichkeit des nachträglichen Arbeitens am heimischen Computer. Für die praktische Arbeit des Lesesaal- und Magazindienstes bedeutet dies, dass die betreffenden Kolleginnen und Kollegen nach der einmaligen Aushebung von größeren Mengen an Archivgut am Morgen über viele Stunden hinweg von mehrmaligen Aushebungen befreit sind und sich so verstärkt auch den Verpackungs- und Erschließungsmaßnahmen und/oder Reproaufträgen widmen können. Im Übrigen haben sich die betreffenden Kollegen selbst bei der genauen Ausarbeitung der Arbeitsabläufe eingebracht. Des Weiteren wird von der so genannten *Laufkundschaft* – sprich Benutzerinnen und Benutzern mit einem vorläufig einmaligen Besuch im Landesarchiv – positiv hervorgehoben, dass kleinste Kopieraufträge im Rahmen bis zu zehn A4-Seiten unbürokratisch abgewickelt werden. Ein Punkt, der auch von der Rechnungs- und Gebarungskontrolle des Landes seither positiv hervorgehoben wurde.

Im Gegensatz zur so genannten *Laufkundschaft* ist es offenbar für viele unserer Benutzerinnen und Benutzer aus dem universitären Forschungsbereich immer wichtiger, dass der Archivbesuch bereits im Vorfeld mit klar definierten Zielen und Vorgaben organisiert wird. Da Vorarlberg selbst keine Universität hat und die Studierenden beziehungsweise Forschenden überwiegend aus den benachbarten Universitäten wie St. Gallen,

Augsburg, Innsbruck oder sogar Wien kommen, umfasst der Archivaufenthalt oftmals mehrere Tage, welche entsprechend genutzt werden wollen. Hierbei zeigte sich, dass ein vorab vereinbarter Termin mit bereits bereitgestellten Archivalien die Arbeitsabläufe im Archiv selbst sehr straffen, ja oftmals sogar beschleunigen kann. Die Kolleginnen und Kollegen gehen aber auch verstärkt dazu über, dass sie eine *fachliche Einzelbetreuung* oftmals in Absprache mit den betreffenden Personen gezielt terminieren und damit die angekündigten Besuche auf bestimmte Zeiten beziehungsweise Tage kanalisieren. Hierbei dienen kleinere digitale Werkzeuge zur Terminverwaltung. Dies hat außerdem zu sinkenden Wartezeiten sowohl in der Fachberatung wie auch in der Aushebung von Archivgut geführt. Durchschnittlich wartet ein Archivbenutzer im Landesarchiv maximal acht Minuten auf seine Bestellung. Offenbar scheint aber diese *gelenkte Rundumbetreuung* für viele Archivbenutzer effizienter und damit auch angenehmer zu sein. Im Umkehrschluss ist es daher möglich, mit gezielten Schritten einen verstärkten Besucherzustrom zu kanalisieren und damit trotzdem angemessen zu betreuen.⁶

Gezielter Einsatz: Monasterium und Co.

Ein weiterer Punkt, der die beschriebenen Maßnahmen nachhaltig unterstützen kann, ist der gezielte Einsatz von digitalen Werkzeugen im Internet. In gleicher Weise wie bei den Kartenbeständen des Landesarchivs haben die Kolleginnen und Kollegen auch die Möglichkeiten von Portalen genutzt. Vor einigen Jahren digitalisierte das Vorarlberger Landesarchiv im Rahmen des Projekts *Monasterium.net* den gesamten Bestand seiner rund 10.000 Urkunden. Dieses äußerst

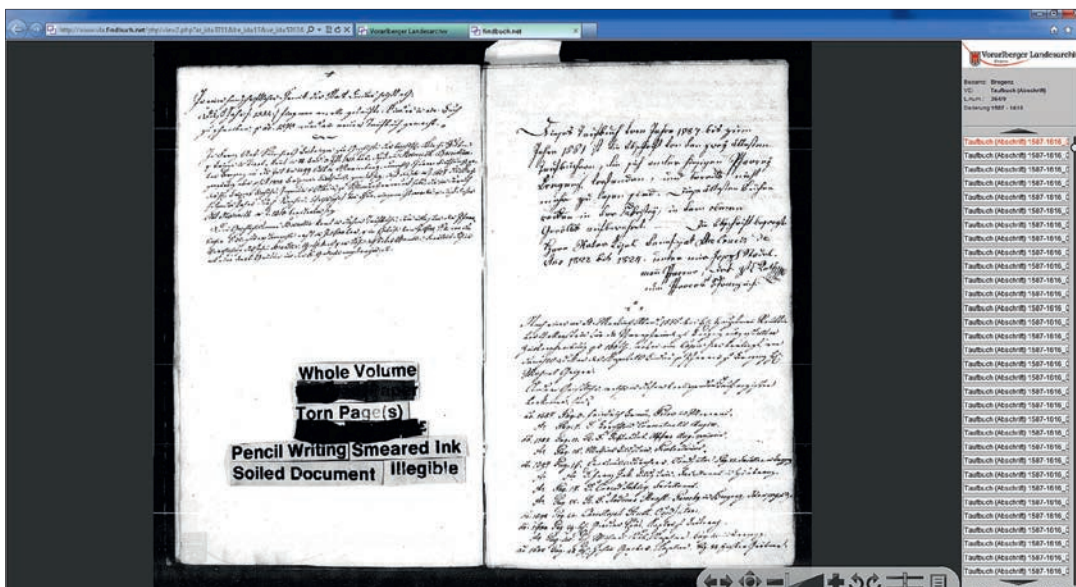


2 | Auszug aus der Pfarrmatrikel im Internet.

erfolgreiche internationale Projekt verhalf den Vorarlberger Urkundenbeständen zu neuer überregionaler Bekanntheit und zog mehrere wissenschaftliche Anschlussprojekte nach sich. In Kombination mit den zuvor beschriebenen Maßnahmen der offensiven Benutzerbetreuung konnte so eine für das Archiv effiziente Abarbeitung der Anfragen vollzogen werden. Insgesamt gesehen nimmt das Interesse an historischen Fragestellungen spürbar zu und generiert – quasi nebenbei – eine gesteigerte Aufmerksamkeit. Diese Aufmerksamkeit fördert allerdings auch eine gesteigerte Erwartungshaltung an das Archiv, welche zumindest schrittweise befriedigt werden muss. Die Möglichkeiten der digitalen Welt, die uns heute zur Verfügung stehen, verleiten nicht

Wenige auch dazu, *mal eben kurz eine Anfrage per Mail* zu versenden. Dies ist insbesondere auf dem beliebten Feld der Familienforschung der Fall. Um diesem ständig anwachsenden Benutzeraufkommen ebenso gerecht werden zu können, stellt das Vorarlberger Landesarchiv seit dem Jahre 2011 die Personenstandsbücher – die so genannten Pfarrmatriken – katholischer und evangelischer Pfarreien ins Internet.

Nach einem ungeahnten Anfangserfolg dieser Seiten pendelten sich die Zugriffszahlen auf konstant hohem Niveau von rund 200 Tagesbenutzern oder rund 81.000 Zugriffen im Jahr 2013 ein.⁷ In Anlehnung an das Vorgehen aus dem Lesesaal haben wir auch hier den Effekt, dass eine punktuelle Verlagerung der Präsentation ins Inter-



3 | Mikrofilmscan aus einer Pfarrmatrikel im Internetangebot des Vorarlberger Landesarchivs.

net keine nachteiligen Auswirkungen auf unsere Besucherzahlen insgesamt hatte. Im Gegenteil: die Erstrecherche im Internet zu so populären Themen wie schön anzusehenden Urkunden oder der Familienforschung machte vielen Benutzerinnen und Benutzern erst richtig Appetit auf einen Besuch im Lesesaal des Landesarchivs. Bei kleineren Umfragen unter den Tagesbenutzern ergab sich, dass viele Besucher erst über die im Internet präsentierten Themen auf das Landesarchiv selbst aufmerksam wurden. Allerdings zeigt sich auch, dass eine Präsentation im Internet zwar die ersten Zugangsbarrieren abbauen, nicht aber das Stöbern beziehungsweise Recherchieren im Lesesaal ersetzen kann. Es war somit notwendig, dem nicht fachlich geschulten Publikum auch klassische

Hilfsmittel wie Lesehilfen und Ähnliches an die Hand zu geben.

Das Programm Digitales Langzeitarchiv Vorarlberg und seine Auswirkungen

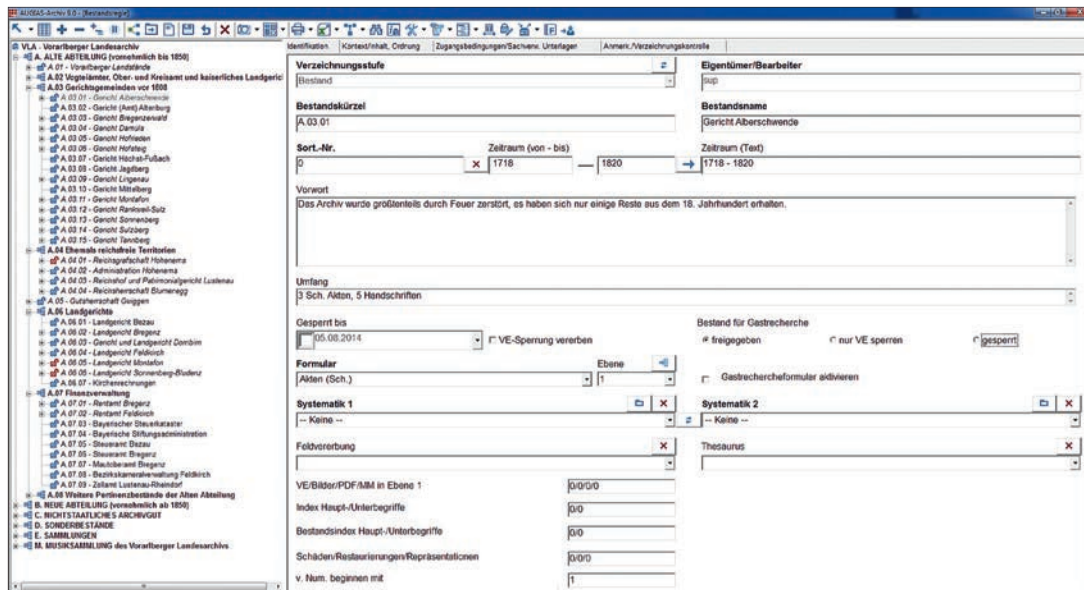
Neben den beschriebenen Stellschrauben im Lesesaal und im Internet ergab sich für das Vorarlberger Landesarchiv unlängst noch eine weitere Form eines digitalen Werkzeugs. Das Landesarchiv wurde im Jahre 2012 vom Amt der Vorarlberger Landesregierung beauftragt, konzeptionell an der Ausarbeitung eines digitalen Langzeitarchivs mitzuwirken. Neben dem natürlichen Partner eines solchen digitalen Archivs, der Abteilung Informatik (PrsI) im Amt der Vorarlberger Landesregierung, sind auch administrative Stellen

wie die Abteilung Regierungsdienste (PrsR) in die Konzeption mit eingebunden.⁸ Die interadministrative Ausrichtung dieser Konzeption ist gerade auch vor dem Hintergrund der vielschichtigen Aufgaben unabdingbar. Bereits in der Anfangsphase des Programms zeigte sich sehr deutlich, dass einzelne Maßnahmen für die Ausrichtung auf ein digitales Archiv in Vorarlberg auch noch mannigfaltige Auswirkungen auf den *analogen* Bereich haben werden. Ein wichtiger Punkt ist in diesem Zusammenhang die Ausarbeitung eines Archivgesetzes für das Land Vorarlberg.

Als Teil dieses langfristig angelegten Programms wurde darüber hinaus die Notwendigkeit eines Archivinformationssystems (kurz AIS) identifiziert. Dieses konnte im vergangenen Jahr ausgeschrieben und schließlich angeschafft werden. Um die Finanzierung sowohl des gesamten Programms wie auch im Speziellen des AIS' in Anbetracht der überschaubaren Größe des Landes weiter verbessern zu können, wurde dieses Archivinformationssystem in Kooperation mit dem Arbeitskreis der Vorarlberger Kommunalarchive⁹ (kurz AVK) evaluiert. Hierbei zeigte sich, dass die angestrebte enge Kooperation zwischen dem Land und den Gemeinden in Vorarlberg ebenfalls ein interessanter und vielfach gänzlich neuer Aspekt für die Anbieter von Archivinformationssystemen sein kann. Für die bisher mangelnde Nachfrage können die Gründe je nach Bundesland sowohl im administrativen, technischen und auch geografischen Bereich liegen. Gerade wegen seiner geografischen Lage hat die enge Kooperation zwischen dem Land und den Gemeinden in Vorarlberg aber eine lange und auch gute Tradition. Aus der nunmehr angelaufenen Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Archiven in Vorarlberg und dem Systemanbieter werden sich daher zukünftig sicherlich

weitere wertvolle Erfahrungswerte gerade in technischer Hinsicht ergeben.

Wie bereits angedeutet haben sich aus der Konzeption eines digitalen Archivs einerseits und der Anschaffung eines Archivinformationssystems andererseits weitere Arbeitspakete ergeben, die im Vorfeld zwischen dem Land und den Gemeinden in Vorarlberg abgearbeitet werden müssen. Ein großes Arbeitspaket betraf hier die Umstellung auf eine möglichst einheitliche Verzeichnungsstruktur nach den Vorgaben des internationalen Standards ISAD(G)¹⁰. Bereits seit dem Jahr 2012 arbeiten Archivare des Landesarchivs und mehrere Vertreter aus den Vorarlberger Kommunalarchiven an einer Umsetzung und Anpassung dieses Standards für möglichst alle Archive in Vorarlberg. Das Ziel ist hier ausdrücklich nicht die Nivellierung zu einem gemeinsamen Vorarlberger Archiv, sondern der Abbau von unnötigen Zugangshürden für die Benutzerinnen und Benutzer. Dies kann an folgendem Beispiel illustriert werden: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat das Vorarlberger Landesarchiv über mehrere Jahre hinweg verschiedenste Überlieferungen aus vielen Vorarlberger Gemeinden vor der Vernichtung gesichert und übernommen. Diese kommunalen Archivalien bilden heute einen Großteil des nichtstaatlichen Archivguts im Vorarlberger Landesarchiv. Darüber hinaus stellen diese Bestände oftmals für viele – gerade kleinere – Gemeinden die einzig vorhandene Überlieferung ihrer Gemeindegeschichte vor 1900 dar. Sofern diese Gemeinden heute ein eigenständiges Archiv unterhalten, unterscheiden sich die Struktur und Zugänglichkeit dieser beiden Überlieferungen doch erheblich. Mit dem Abbau von Zugangshürden und der einheitlichen Ausrichtung der Beständestrukturen nach den groben Vorgaben des Standards ISAD(G) ist es nunmehr für Be-



4 | Erfassungsmaske des Archivinformationssystems im Vorarlberger Landesarchiv.

nützer leichter, Anknüpfungspunkte zwischen den beiden Überlieferungen zu finden. Vielfach konnte so eine Brücke über die zwischenzeitlich entstandene Überlieferungslücke geschlagen werden.¹¹

Neben der einheitlichen Ausrichtung der Verzeichnung und der Bestandsstrukturen verfolgen die Vorarlberger Archive ein weiteres langfristig angelegtes Ziel. Wie bereits beschrieben ist es möglich, mit einem gemeinsam genutzten Archivinformationssystem auch eine gemeinsame Suchfunktion für alle beteiligten Archive anzubieten. In der Praxis *sehen* sich die beteiligten Archive und ihre alltäglichen Arbeiten nicht. Lediglich die Suchfunktion bietet einen Überblick über die bereits eingepflegten Bestände und Serien. Somit ist es beispielsweise möglich, dass in einer ersten

groben Anfrage an die Lesesaalaufsicht neben den *heimischen* Beständen auch weitere interessante Bestände in anderen Gemeinden oder Regionen genannt werden können. Dies wird insbesondere für Kommunalarchive notwendig, die wichtige Bestände außerhalb ihres direkten Zugriffs – beispielsweise im Vorarlberger Landesarchiv – gelagert haben. Diese Aussicht auf eine landesweite Suchfunktion war einer der Hauptgründe für die intensive Zusammenarbeit bei der Evaluierung und Anschaffung eines Archivinformationssystems. Den Verantwortlichen im Land und in den Kommunen von Vorarlberg konnte demnach dieses Projekt mit einer einmaligen Anschaffung für möglichst viele Archive schmackhaft gemacht werden.

Fazit und Ausblick

Die jeweilige Situation der Archive ist so wenig vergleichbar wie die finanzielle beziehungsweise personelle Ausstattung. Umso wichtiger erscheint es, sich im zunehmend hart umkämpften Markt der Kulturinstitutionen zu behaupten und seine *Stammkundschaft* dauerhaft an sich zu binden. Digitale Ressourcen – und sei es nur ihr konzentrierter Einsatz – bereichern das ohnehin reichhaltige Angebot von Archiven zusätzlich. Dies ist an sich keine neue Erkenntnis, es muss aber vielmehr als feststehender Arbeitsauftrag für die zukünftige Konzeption von archivischen Arbeiten verstanden werden. Bei konkreten Maßnahmen etwa im Bereich der Erschließung muss somit der *digitale Arbeitsbereich* ebenso mitbedacht werden wie die bloße Abarbeitung von Verzeichnungseinheiten an sich. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber nicht die einmalige Erstellung von Metadaten für vorzeigbare Bestände, welche im Anschluss in die verschiedensten Portale *ausgelagert* werden. Leider findet man nunmehr allzu oft Bestände, welche auf digitalen Plattformen schon jahrelang lagern, ohne einer routinemäßigen Überprüfung und Bearbeitung unterzogen worden zu sein.

Natürlich sind auch die Entwicklungen rund um das Vorarlberger Landesarchiv und die Vorarlberger Kommunalarchive in vielen Bereichen nicht neu und werden andernorts bereits sehr erfolgreich verfolgt beziehungsweise umgesetzt. Bei den Diskussionen über den Einsatz von digitalen Ressourcen in den Vorarlberger Archiven zeigte sich aber bereits in der jüngeren Vergangenheit, dass sowohl die Ansprüche wie auch die Fähigkeiten zur Umsetzung von Konzepten im Bereich der digitalen Ressourcen höchst unterschiedlich sein können. Für Vorarlberg lässt sich aber derzeit festhalten, dass ebenso wie das Landesarchiv auch

viele Kommunalarchive viele Möglichkeiten genutzt haben, um größere Bestände wie etwa Urkunden, Matriken oder Fotoserien auszulagern, um damit ein zielgerichtetes Interesse von Seiten der Benutzerinnen und Benutzer *umzulenken*. Diese Wege an die Öffentlichkeit in Form von Portalen oder Ähnlichem waren und sind eine hervorragende Möglichkeit zur Eigenpräsentation des Archivs. Leider zeigt sich aber auch, dass mit zunehmender Dauer die eingestellten Daten nur noch schwer auf einem akzeptablen – wissenschaftlich fundierten – Niveau gehalten werden können. Dies liegt zum einen an der finanziellen, zum anderen an der personellen Ausstattung dieser einschlägigen Portale. Demgegenüber gehen nunmehr gerade mittlere und kleinere Archive den Weg der Präsentation in Eigenregie. Die Archive bedienen sich hierbei vielfach erprobter Präsentationsmöglichkeiten, wie wir sie auch aus unseren alltäglichen Arbeiten im Internet beziehungsweise in den Sozialen Medien kennen.¹²

Ein weiterer wichtiger Punkt, der in diesem Zusammenhang unterstrichen werden muss, ist die Zusammenarbeit im Verbund mit möglichst vielen Kooperationspartnern. Neben dem sicherlich nicht unwichtigen Aspekt einer möglichen Kostenteilung ist der kontinuierliche fachliche Austausch zwischen Kooperationspartnern von großer Bedeutung. Wie bereits angedeutet sind gerade die geografischen Gegebenheiten in Vorarlberg keineswegs auf große deutsche oder österreichische Bundesländer vollständig übertragbar. Hier genießt Vorarlberg sicherlich einen gewissen Standortvorteil. Jedoch muss eine solche Zusammenarbeit auch immer wieder erneuert und fortgeführt werden. Allerdings zwingt ein gemeinsam genutztes Archivinformationssystem – wie in Vorarlberg jetzt eingeführt – ebenfalls zu einem andauernden Austausch von Erfahrungen.

Als prägnante Zusammenfassung muss daher – in Übereinstimmung mit dem Titel des Südwestdeutschen Archivtages 2014 – von einem Dreiklang im Umgang mit neuen digitalen Ressourcen ausgegangen werden: klassisch – digital – kreativ. Das klassische Archivangebot darf nicht vollständig aus unseren Lesesälen verbannt werden – im Gegenteil. In Zukunft werden wohl mehr Benutzerinnen und Benutzer Hilfestellungen sowohl im Umgang mit Archivgut selbst als auch mit den digitalen Präsentationsmöglichkeiten benötigen. Diese Präsentationen werden somit nicht nur mit neuen technischen Erweiterungen wachsen, sondern sich darüber hinaus stärker an den Bedürfnissen der Endkundschaft orientieren müssen. Es genügt nicht mehr, riesige Datensätze *ins Internet zu stellen*, sondern die richtige beziehungsweise zielorientierte Vermittlung dieser Daten wird zunehmend an Bedeutung gewinnen. Gleichzeitig werden die Benutzerinnen und Benutzer wohl verstärkt Projekte und Initiativen nutzen, die gezielt auf bestimmte Fragestellungen hinleiten.

Was bedeutet dies aber für den Berufsalltag des Archivars? Sicherlich werden wir uns zukünftig mehr als jemals zuvor in beiden Bereichen bewegen müssen – einerseits auf dem klassischen Feld der Archivarbeit in Verbindung mit Hilfswissenschaften oder auch Pädagogik, andererseits eben auch im digitalen Bereich. Daraus leitet sich naturgemäß eine permanente Weiterbildung in beiden Bereichen ab. Neben der Weiterbildung spielt allerdings schon die Ausbildung in unserem Bereich eine entscheidende Rolle. Leider werden aber beispielsweise digitale Werkzeuge und deren effektiver Umgang und Einsatz in der Praxis bisher noch rudimentär vermittelt. Es bleibt zu hoffen, dass sich dies nachhaltig ändert. Insgesamt

betrachtet sind neue digitale Ressourcen für das archivische Umfeld keine Gefahr, sondern bieten neue Chancen und Möglichkeiten für unseren Kernauftrag, nämlich die Sicherung und Vermittlung von Kulturgut. Die kommenden Jahre werden hierbei zeigen, welche konkreten Werkzeuge gerade auch kleine Archive möglichst allumfassend nutzen können und somit dauerhaft in ihre alltäglichen Arbeiten einbinden werden. Nicht jedes neue Werkzeug wird die breite Masse unserer Kolleginnen und Kollegen überzeugen. Dies liegt in der Natur von Veränderungen. Als Archive sollten wir uns aber möglichst offen gegenüber Neuerungen zeigen, die uns letztendlich doch mehr Ertrag als zusätzliche Arbeit einbringen. Gleichzeitig werden Diskussionen über den Einsatz bestimmter Werkzeuge (siehe Soziale Medien und Web 2.0) nicht für alle Beteiligten zufriedenstellend verlaufen. Auch dies liegt im Angesicht der Verschiedenartigkeit der Archivlandschaften in der Natur der Sache. Als Archivarinnen und Archivare sollten wir aber Neuerungen auch objektiv prüfen und gegebenenfalls in unseren Berufsalltag übernehmen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jahresbericht des Vorarlberger Landesarchivs 2013 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 25). Bregenz 2014.
- 2 Für eine detaillierte Übersicht über alle Bestände des Vorarlberger Landesarchivs vgl. <http://www.landesarchiv.at/> → „Bestände/ Online-Findbehelfe“.
- 3 Für eine Übersicht über die wichtigsten Publikationsreihen vgl. <http://www.landesarchiv.at/> → „Publikationen (Downloads)“.
- 4 Die große Mehrzahl der älteren Bestände im Vorarlberger Landesarchiv haben als Serien Akten, Handschriften und Urkunden. Die neueren Bestände umfassen dagegen vorwiegend Aktenserien.
- 5 Vgl. die Benutzerordnung des Vorarlberger Landesarchivs vom 26. Juni 2012.
- 6 Vgl. hierzu die Diskussion „Die Archive und die historische Forschung – Eine Podiumsdiskussion zwischen Archivaren und Historikern“. In: *Archivar* 64 (2011), S. 370–385. Vgl. ebenso Michael *Hochedlinger*: *Verdrossen und einsam? Der Archivar im Spannungsfeld zwischen historischer Wissenschaft und Benützerservice*. In: *Scrinium* 61/62 (2007/2008), S. 83–105.
- 7 Wie Anm. 1.
- 8 Vgl. hierzu die Organisationsstruktur im Amt der Vorarlberger Landesregierung unter http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/land_politik/land/landesverwaltung/start.htm.
- 9 Vgl. <http://www.regiobregenzerwald.at/173.html>.
- 10 Abk. für International Standard Archival Description (General). Vgl. hierzu auch die Umsetzungsempfehlungen für ISAD(G) und ISDIAH des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA) unter <http://www.voea.at/downloads.html>.
- 11 Vgl. bspw. die Bestände „Gemeindearchiv Lustenau“ und „Gemeindearchiv Rankweil“ im Vorarlberger Landesarchiv und die Überlieferung der beiden Gemeindearchive in Lustenau und Rankweil.
- 12 Vgl. die einschlägigen Diskussionen rund um Soziale Medien und Web 2.0 bspw. bei Bastian *Gillner*: *Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, soziale Medien und mentale Veränderungszwänge*. In: *Archivar* 66 (2013) 4, S. 406–415.

Die Autorinnen und Autoren

DR. BETTINA BOURESH

Archivpädagogin im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (ALVR), Brauweiler (bei Köln). Studium der Kunstgeschichte, Archäologie, Germanistik, Pädagogik und Soziologie in Berlin und Bonn, Arbeit in der Museumspädagogik in Berlin. Mehrere große Projekte im ALVR, so zu Provenienzforschung, „Euthanasie“ und Psychiatriegeschichte im Rheinland. Aufbau und Organisation des Studentenprogramms „Erlebnis Archiv“ seit 2005.

MAJLIS BREMER-LAAMANEN

Direktorin des Zentrums für Konservierung und Digitalisierung an der finnischen Nationalbibliothek. Mitglied einer Expertengruppe der EU-Kommission zur Digitalisierung und digitalen Konservierung, des regionalen Konsortiums sowie des Beirats für Digitalisierungsfragen bei der Fachhochschule in Mikkeli. Projektleiterin in zahlreichen nationalen und internationalen Projekten.

DR. ULRICH NIESS

Seit 1993 Archivar beim Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, seit 2001 dessen Leiter. Studium der Geschichte, Mathematik und Sozialkunde an der Universität des Saarlandes. Leiter des Unterausschusses Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit bei der Bundeskonferenz der Kommunalarchive.

DR. JOACHIM KEMPER

Seit 2011 Leiter der Abteilung „Kulturelles Erbe“ bei der Stadt Speyer und Leiter des dortigen Stadtarchivs. Studium der Geschichte, Germanistik und Historischen Hilfswissenschaften in Mainz. Danach 2003–2005 Bayerische Archivschule und Archivar bei den staatlichen Archiven Bayerns (2005–2011).

GERHARD KLEIN

Seit 2006 Leiter des Stadtarchivs Immenstadt, seit 2010 Archivpfleger des Landkreises Oberallgäu (beides ehrenamtlich). Studium der Geschichte, Sozialkunde und Germanistik an der Universität Augsburg. Nach dem 2. Staatsexamen hauptberuflich tätig als Lehrer an den Gymnasien Marktobersdorf (1998–2001) und Immenstadt (seit 2001).

DR. ELKE KOCH

Archivarin im Landesarchiv Baden-Württemberg. Studium der Geschichte und Germanistik in Hamburg und Tübingen; Promotion in Tübingen. Seit 2001 im Staatsarchiv Ludwigsburg mit dem Arbeitsschwerpunkt Überlieferungsbildung (u.a. im Bereich der Justiz) tätig; daneben seit 2004 Entwicklung und Organisation des archivpädagogischen Angebots.

DR. MARKUS SCHMIDGALL

Studium der Geschichte an der Universität Karlsruhe (TH). Promotion an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Von 2010 bis 2012 Ausbildung zum höheren Archivdienst beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart und an der Archivschule Marburg. Seit 2012 beim Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz in der Abteilung Schriftgutverwaltung mit den Arbeitsschwerpunkten Behördenberatung, analoge und digitale Überlieferungsbildung und Records Management.

CHRISTIAN VAN DER VEN M. A.

Koordinator für digitale Dienste und Innovation am Brabants Historisch Informatie Centrum in 's-Hertogenbosch, Niederlande